



Aufnahme: Oskar Söhn

DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

HERAUSGEBER „DÜSSELDORFER JONGES.“

ACHTER JAHRGANG

HEFT 4 + 1939

DRUCK UND VERLAG: HUB. HOCH, DÜSSELDORF + PREIS: RM. 0.25



Büromaschinen

Schreib-, Rechen-, Addier- und Fakturiermaschinen

Kostenlose, unverbindliche Vorführung durch die Generalvertretung

Alex Schweins, Düsseldorf, Graf-Adolf-Straße 23, Fernruf 199 66

Geschäftsführer: Walter Voegels, Mitglied des Heimatvereins

DEUTSCHE BANK

FILIALE DÜSSELDORF

ALBERT-LEO-SCHLAGETER-ALLEE 45

Depositenkassen: Benrath, Hauptstraße 4 / Bilk, Friedrichstraße 134 / Brehmplatz, Brehmstraße 1
Derendorf, Collenbachstraße 2 / Oberkassel, Luegallee 104

HEINRICH REDEMANN

Hoch-, Tief- und Eisenbetonbau

DÜSSELDORF

Gegr. 1910

Kreuzstraße 46/48 (Bismarck-Straßen Ecke). Fernruf Nr. 15657/15658
Werkplatz mit Gleisanschluß, Löricker Straße 95/103



BORGWARD - LASTWAGEN UND LIEFERWAGEN

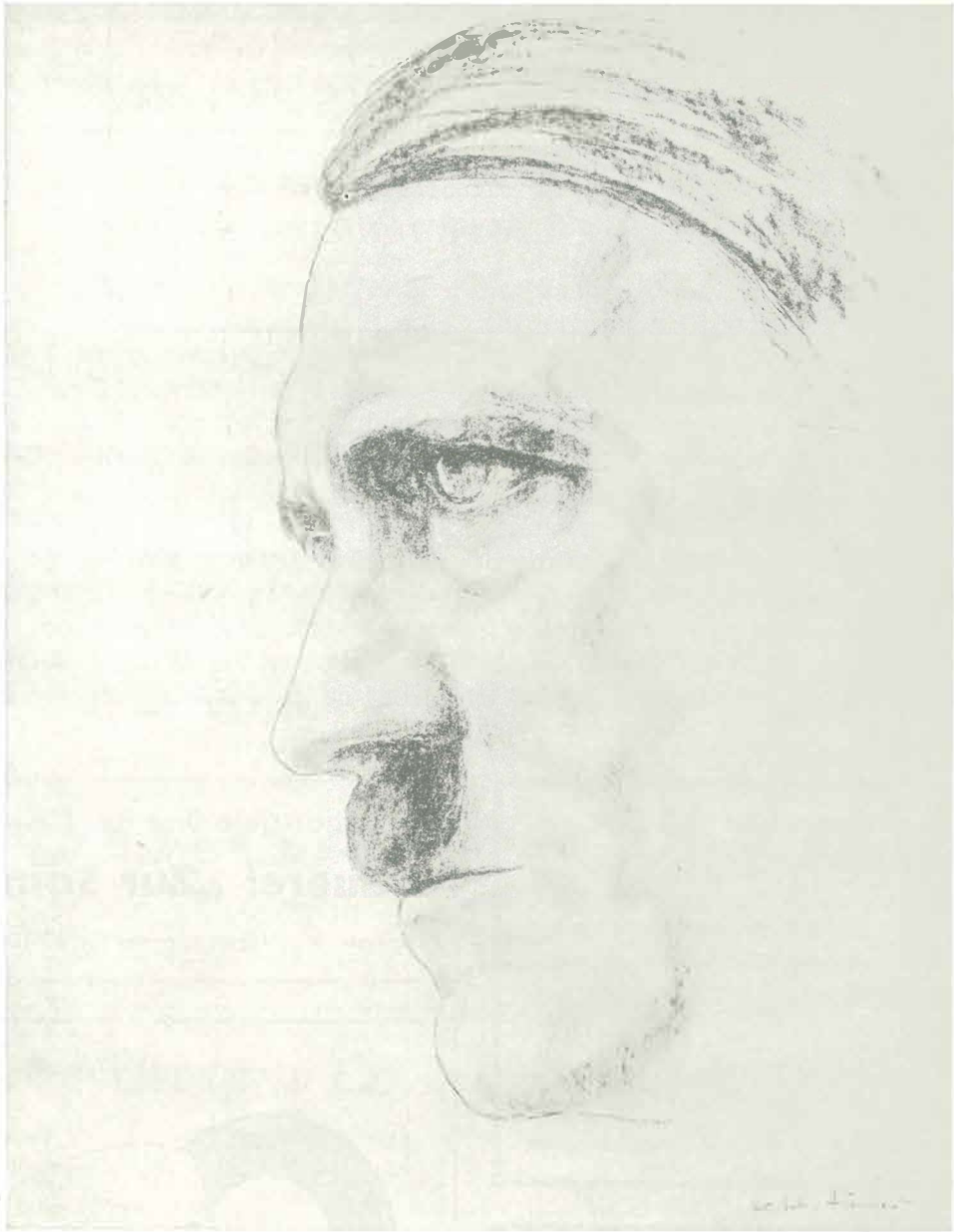
AUSSTELLUNGSHALLE



Generalvertretung: **Carl Weber & Söhne**

Himmelgeister Straße 53, Fernsprecher Nr. 18414 und 19063

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Zum Geburtstage unseres Führers

BANKHAUS

C. G. TRINKAUS

DÜSSELDORF

GEGRÜNDET 1785

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Ferdinand Deycks: Pempelfort	74
Hans Heinrich Nicolini: Friedrich Heinrich Jacobis Werden und Wirken in Düsseldorf	76
Ferdinand Deycks: Am Grabe Fritz Jacobis	91
Chronik	92
Veranstaltungen der „Düsseldorfer Jonges“ im April 1939	92

Herrenstoffe

für Anzüge und Mäntel kaufen
Sie besonders vorteilhaft in dem
bekanntesten Spezialgeschäft

H. Strauss

Düsseldorf, Albert-Leo-Schlageter-
Allee 37, neben Tigges am Brückchen

Trinkt das gute Bier der Heimat ⁱⁿ _{der}

Brauerei „Zur Sonne“

Flingerstr. 9 · Vereinszimmer für 20-100 Pers.

Wurst- und Fettwaren - Käse
Spez.: Westfälische Schinken u. Wurstwaren

stets gut und
preiswert bei

Schmolla

DÜSSELDORF ESSEN
Bolker-, Ecke Neustr. Adolf-Hitler-Str. 88
Fernsprecher 26935 Fernsprecher 33002



Schnorr

Bolkerstr.

Düsseldorfs größtes Fachgeschäft

II

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Wer bequem gehen will

kauft elegante bequeme Schuhe

IM DEUTSCHEN FACHGESCHÄFT

Chasalla' - SCHUHHAUS

Krauß & Simon

Düsseldorf, Schadowstraße 54

Die hundertjährige Königsallee

Düsseldorf und seine Königsallee! Neben dem Mostert und dem „Düssel“ die Hauptanziehungskraft Düsseldorfs; den Fremden zuerst als Hauptsehenswürdigkeit vorgeführt. Und der Fremde müßte noch gefunden werden, den dieser einmalige Zusammenklang von flutendem Leben, ruhigem Wasser und Baumbestand nicht ergreift. Es ist unnütz, das Loblied auf die „Kö“ allzu laut zu singen, weil es schon genug sachverständigere und bedeutendere Zungen getan haben, welche die „Kö“ als eine der schönsten Straßen Deutschlands, ja der Welt,

bezeichnet haben; ein Urteil, das jedem Düsseldorfer aus dem Herzen gesprochen ist.

Auch die Königsallee verdankt ihre Entstehung der Entstehung Düsseldorfs. Nach der Besitzergreifung der Rheinlande durch Preußen stellte die Regierung der Stadt am 12. Juni 1827 zur Vollendung der Schleifung und Verschönerungsarbeiten 48 000 Taler zur Verfügung unter der Bedingung, daß ein Stadtbauplan eingereicht würde. Dieser Bebauungsplan, dem die Pläne Weyhes und von Vagades'

ZOO-GASTSTÄTTEN

F. W. HÖFNER, DÜSSELDORF

Fernruf 606 37. Mitglied der „Düsseldorfer Jonges“

Herrliche Terrassen / Große und kleine Säle
für Festlichkeiten / Gute und preiswerte
Küche / Bestgepflegte Weine und Biere

GEORG BECKER & Co.

BAU AUSFÜHRUNGEN

Augustastr. 30/36 · Telefon 31532/33

Ausführung aller im Baufach
vorkommender Arbeiten



Graf-Adolf-Straße 12

KARL MOOG

Werksteinarbeiten für Fassaden und Innenarchitektur
Steinmetzgeschäft und Bildhauerei · Kamine

DÜSSELDORF · BITTWEG 1 · FERNRUF 13787

III



Besichtigen Sie die einzig dastehende Tapeten-Ausstellungspassage von Duisburger Str. 17 bis Nordstr. 9. Tapeten-Passage G. m. b. H.

zugrunde gelegt wurden, erhielt 1831 die Genehmigung durch die Regierung. Auf dem Stadtplan von 1831 findet sich zum ersten Male der Straßenzug der heutigen Königsallee unter der Bezeichnung „Mittelallee“. Das Wasser des Stadtgrabens war dem alten Befestigungsgraben entnommen, der sich eng an die alten Bastionen anschloß. Die Mittelallee bildete die östliche Grenze der damaligen Bebauung der Stadt; sie selbst wurde noch nicht zur Bebauung freigegeben, sondern diente nur als Promenade.

Seit 1840 wurde die Königsallee zur Bebauung freigegeben. Nach dem Besuch des

Königs Friedrich Wilhelm IV. am 14. August des Sturmjahres 1848 wurde die Straße Königsallee genannt, noch nannte man sie auch Kastanienallee. Durch den Besuch des Königs, dessen Equipage bei der Fahrt über die „Kö“ umjohlt und sogar beworfen wurde, sank Düsseldorf bei den Hohenzollern in Ungnade, und es hat lange Zeit gedauert, bis es in Berlin wieder gut angeschrieben war.

Ihren Namen hatte nun die „Kö“, aber noch lange nicht ihr heutiges Aussehen. Über den Stadtgraben führte lange Zeit nur die Brücke an der Benrather Straße, die noch in der bergischen Zeit 1813—1814 er-

Bierhaus Wehrhahn

Geschäftsführer: Hans Buscher, Horst-Wessel-Str. 1, Ecke Wehrhahn

Bestgepflegte Schwaben- u. Schlösser-Biere. Bekannt gute Küche



Schutz vor Wetter und Verfall durch Farbe überall

**P. J. ORTMANN
DÜSSELDORF
WORRINGER STR. 112, RUF 18113**

Raum-Malerei · Anstrich · Tapezierung
Der solide und dankbare Anstrich

Hornschuh- Brote

*Original Reineke Paderborner Landbrot
Original Oberländer Brot
Original Westfälischer Pumpernickel*

Linoleum · Bodenbelag · Kokos · Sisal · Haargarn und Velour

in allen Sorten. Teppiche und • Teppiche, Läufer, Bettumrandungen, Vorlagen
Läufer in schönen neuen Mustern • in guten Qualitäten und sortierter Auswahl
finden Sie zu mäßigen Preisen und bei sorgsamster Bedienung im bekannten Spezialhaus

Linoleumvertrieb Chr. Gerken Kasernenstraße 17/19
Fernsprech-Nr. 251 68

IV

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den „Düsseldorfer Heimatblättern“

Juppen

INH. PAUL PRANGE K. G.
THEODOR-KÖRNER-STRASSE 3-5

Das elegante

Spezial-Geschäft
für gute Schuhe

richtet wurde. Bis hierhin ging auch das große „Casernement“ mit dem Exerzierplatz, auf dem die 39er ihre Ausbildung vor den Augen der Zuschauer erhielten. Erst nach seinem Verschwinden in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde die Kanalstraße, die seit 1933 in ihrem Namen „Schlageter-Allee“ an den Freiheitskämpfer, der in Düsseldorf sein Blut für Deutschland hingab, erinnert, bis zum heutigen Adolf-Hitler-Platz durchgeführt. Große öffentliche und private Gebäude erhöhen den Glanz des Straßenzuges.

1866 erfolgt der Durchbruch der Schadowstraße zur Königsallee hin, die

weitere Verbindung zum Hindenburgwall wurde 1874 fertiggestellt; damit wurde die „Kö“ auch mit der Altstadt verbunden. Es wurde schon damals die Notwendigkeit der Ausgestaltung des nördlichen Stadtgrabenabschlusses eingesehen. Aber es dauerte noch einige Zeit, bis im Jahre 1897 die Frage einer würdigen Ausschmückung gelöst wurde. Auf Grund eines Wettbewerbs wurde die Anbringung des Tritonenbrunnens nach dem Entwurf von Coubillier beschlossen und nach manchen Kämpfen in den Jahren 1898 bis 1902 ausgeführt.

Das Südende der „Kö“ schmückt heute wieder der bergische Löwe. Erstmals war

WILHELM SCHMITT
Schneidermeister
DÜSSELDORF
Stephanienstraße 42, Fernruf 23472

Jonges trägt...



Institut für
Medizinische Bäder
Licht- u. Wärmeanwendungen
Düsseldorf, Bismarckstraße 21
Fernruf: 196 53

Geöffnet an Wochentagen 8¹/₂ bis 1 und 3 bis 7 Uhr
Samstag nachmittag geschlossen.

Leitung: **Schwester Berta Hambüchen u. Elli Mehlis**
beide bisher viele Jahre Assistentinnen an ärztlich geleitetem Institut für physikalische Therapie.

Natürliche Sauerstoffbäder / Schwefel-, Fichtennadel- und Solbäder
Schonungs-Lichtbad (Entfettung) / kombin. Heißluft-Lichtkasten (Rheumabad) / Schultergelenk- und Kniegelenk-Heißluftkästen / Spezial-Thias-Apparat / Kopf-Heißluft- und Lichtbäder / Diathermie (innere Durchwärmung) / Heiß-Dampfbäder (Neuralgien) / Dampf-Sitzbäder (Blase, Mastdarm) / Lichtbestrahlungen / Höhenfonne / elektrische Bierzellenbäder / Wechselstrom-Dallbäder / Herzbehandlungen nach Prof. Rumpf / elektrische Kopfbäder / Elektro-Massage / Medikament-Inhalationen (Nase, Hals, Bronchien).



imi
heißt die Zauberkraft,
die Dir alles sauber schafft!

3255 c/39

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

V

GALERIE AUGUST KLEUCKER

GEMÄLDE ERSTER MEISTER

DÜSSELDORF / BLUMENSTRASSE 21

Zwanglose Besichtigung erbeten / Werktätlich: 9 — 1, 3 — 7 Uhr

er in den Kriegsjahren, vom 27. Januar 1916 bis zum gleichen Datum 1917 als Nagellöwe aufgestellt. In dieser Zeit wurden rund 800 000 Mark vernagelt. Der durch die Nagelung aufgesplissene Holzkörper war den Unbilden der Witterung nicht gewachsen und wurde am 15. März 1934 zum Leidenwesen der Düsseldorfer entfernt. Um so größer war die Freude, als sich am 1. April 1937 herausstellte, daß die Nachricht, der bergische Löwe habe seinen alten Platz wieder eingenommen, kein Aprilscherz war. Und heute noch erfreut das beide Male von K n u b e l geschaffene Denkmal, Sinn-

bild bergischer Kraft, Einheimische und Fremde.

Der tückischen Ulmenkrankheit fielen manche alte schöne Bäume auf der „Kö“ zum Opfer, aber die neu eingepflanzten Bäume sind prächtig gediehen.

Als Kaufstraße hat sich die „Kö“ erst seit dem Kriege entwickelt; bis dahin war sie eine vornehme Wohnstraße, mit sehr geruhigem Tempo; ganz im Gegensatz zur heutigen Zeit, wo ihr Pulsschlag etwas Faszinierendes hat. Immer mehr wurde sie die Promenade, das Schmuckkästlein von Düsseldorf, die Königin unter den Straßen Düsseldorfs!

Soll's Foto oder Kino sein
dann **MENZEL** Blumenstraße 9



Denken Sie bei
Ihren Einkäufen an

Düsseldorfs ältestes
Spezialgeschäft für

OPTIK UND PHOTO

Inhaber P. Oster & W. Lange Lieferant aller
Blumenstraße 24, Fernruf Nr. 28088 Krankenkassen

JUWELIER

Hans Münstermann

GOLDSCHMIEDEMEISTER
UHRMACHERMEISTER

Düsseldorf, Blumenstr. 7, Ruf 242 44

JUWELEN, GOLD, SILBER
UHREN UND BESTECKE

JOH. KUMLY ●

DÜSSELDORF, BLUMENSTR. 11

HANDSCHUHE • KRAWATTEN
OBERHEMDEN

SCHLAFANZÜGE • UNTERZEUGE

VI

Die „Düsseldorfer Heimatblätter“ kosten im Buchladen einzeln RM. 0.25, im Jahresbezug RM. 3.—

Appenzeller ^{Oberbilck} Markt

DAS HAUS FÜR GUTE TEXTILWAREN

„Speckemönche“ und die Familie Heubes

von Familienarchivar Hanns Heubes

Durch das Lade- und Meßmonopol, das der Schifferfamilie Heubes im 18. Jahrhundert durch die Kurfürsten Johann Wilhelm und Karl Theodor verliehen worden war, waren diese zu großem Reichtum und Ansehen gekommen. Der Enkel des „Frankfurter Markt- und Meß-Schiffers“ Johann, Jacobus Heubes ein Heinrich, Wilhelm Carl Heubes, seines Standes Rheinkommissionär heiratete im Jahre 1805 eine reiche Kaufmannstochter aus Rotterdam

mit Namen Wilhelmine Meynecken. Man erzählt sich heute noch, daß das junge Brautpaar, als es nach der in Rotterdam erfolgten Trauung nach Düsseldorf kam, sechsspännig durch die Stadt gefahren sein und großes Aufsehen erregt haben soll. Die Stadtwohnung befand sich in der Zollstraße 4, Ecke Rheinwerft am alten Tor. Außer mehreren anderen in der alten Stadt gelegenen Häusern kaufte Heinrich Heubes einige Jahre nach seiner Heirat aus

(Fortsetzung auf Seite X)

Besucht

Die Brauerei „Zum Schlüssel“

BOLKERSTRASSE 45

und das

Historische Brauhaus Gatzweiler

IN NEUSS

Brauerei „Im Goldenen Ring“

Sehenswerte, historische Gaststätte · Gegründet 1536
 Inhaber: Walter Soltwedel · Fernsprecher 120 89
 Vereinszimmer für 20—150 Personen · Erstklassige Küche
 Gepflegte Getränke

Alfred  Der Schneider

Ruf 187 14

DÜSSELDORF, JACOBISTR. 24 r (an der Tonhalle)

 **J. Bothe**
 Düsseldorf
 Elisabethstr. 21
 Tel. 12004
 12040

Auto-Zubehör · Oele und Tankstelle

Das Spezial-Geschäft für Auto-Reifen

Reifen erneuern, neugummieren, reparieren, profilieren. Schleuderfrei durch Einsägen von Rillen.

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

J. H. FELTMANN

Düsseldorf, Karlplatz, gegründet 1774

Eisenwaren
Haus- und
Küchengeräte



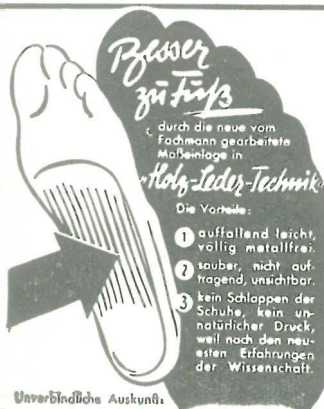
Spezialität:
RUND-KLISCHEES
SYSTEM-KLISCHEES

BIRKHOLZ, GÖTTE & CO.
G. M. B. H.
DÜSSELDORF-HERESBACHSTR. 11 · RUF 27451/52

Hotel-Rest. Europäischer Hof

Am Autobus- und Fernbahnhof Adolf-Hitler-Platz. Hotelzimmer der Neuzeit entsprechend, mäßige Preise. Altbekannt durch die gute und preiswerte Küche.

Täglich die vorzügliche Kapelle Xaveria Keßler



Bandagist Wirthgen

Düsseldorf, Steinstraße 94

Fernruf 12130 / Lieferant aller Krankenkassen und Behörden
Eigene Werkstätten Steinstraße 85 (Hofgebäude)

Unverbindliche Auskunft.

Bitte . . . treten Sie ein

Sie sind überrascht

Stilmöbel-Kloeck

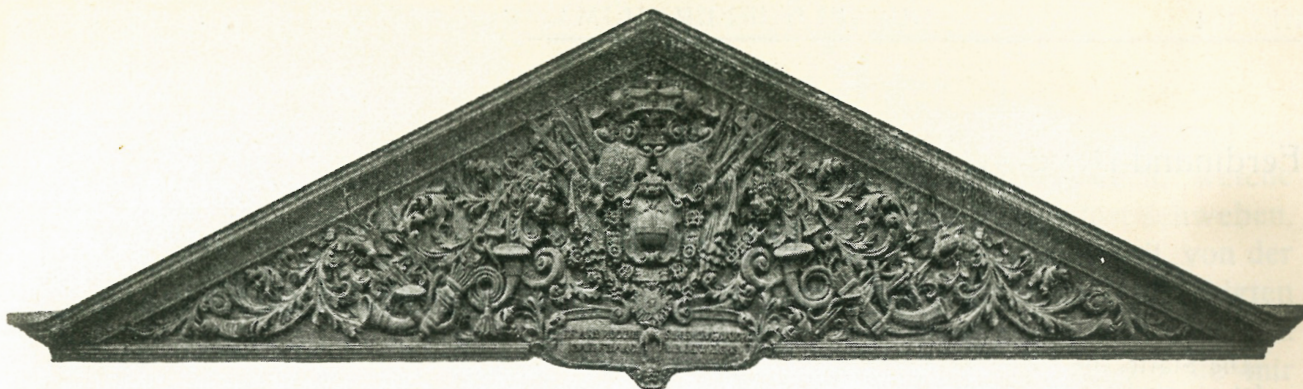
Grünstraße 14 - 18 (4 Schaufenster)

Das Fachgeschäft für stilreine Einrichtungen, Polstermöbel etc.



VIII

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«
SCHRIFTFÜHRUNG: DR. PAUL KAUSAUSEN, DÜSSELDORF
VIII. JAHRGANG HEFT NR. 4



FRIEDRICH HEINRICH JACOB

Mit Erlaubnis des Goethe-Nationalmuseums zu Weimar veröffentlicht

Ferdinand Deycks:

Pempelfort *)

„Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine Tat dem Enkel wieder.“
Goethe

Habt ihr jemals, zur schönen Zeit, wo alles grünt und blüht, das freundliche Düsseldorf besucht? Seid ihr gewandelt durch seine lichten, reinlichen Straßen, über die baumgeschmückten Plätze, und dann wieder hinaus in den reizenden Hofgarten, der mit schattigen Baumgängen, üppigen Wiesen und spiegelnden Wasserflächen die fröhliche Stadt umfängt? — Wenn dann aus jedem Gebüsch euch Nachtigallen grüßen, wenn die Lerche jubelnd in blaue Lüfte steigt, und ein milder Abendhauch in den ragenden Pappeln, den ehrwürdigen Linden spielt, die dort an der stillen Düssel sich reihen, dann vernimmt das Herz den Schauer der Ahnung. Er spricht es klar dem Geiste aus: „Hier ist geweihter Boden!“ Verlassen wir jetzt den ältern Hofgarten, mit den stolzen Lindengängen, die zu dem Sitze der Fürsten, dem Jägerhofe, führen. Auch da winken Erinnerungen. Es war in kindischen Tagen, vor mehr als einem Menschenalter, da ich ihn einst vom dichtesten Gewühl umgeben sah. Alle Wege und Straßen füllten goldschimmernde Krieger, in den Bäumen hingen jubelnde Knaben, und mitten hindurch flog auf raschem Schimmel, von polnischen Lanzenträgern umgeben, ein kleiner Mann im grünen Kriegskleide, der neue Cäsar. Es war kurz vor dem Zuge nach Moskau; sein Stern, im Zenith, neigte schon dem Untergange zu. Aber kein Sterblicher ahnte den tiefen Fall, er selbst von allen am wenigsten. Denn das Schicksal schreitet

schnell. Lassen wir ihm sein Recht! — Bleibt doch vieles, ja alles, dem Menschen, der sich erkennen will. Seht ihr dort seitwärts das bescheidene Tor? — Es öffnet sich gern auch leisem Druck. Kein grimmi-ger Hofhund, kein anmaßender Lakai hemmt den Eintritt. Unendliches Blättergesäusel prächtiger Ulmen und Platanen, die südlichen Düfte der Zitronen und Pome- ranzen empfangen uns, und aus der Ferne über die Wiesen von prangenden Flieder- büschen her die Liebesseufzer seliger Nachtigallen. Die Lüfte scheinen zarte Ge- heimnisse zu flüstern. Wir sind im Garten der Poesie, im akademischen Haine des deutschen Platon; Friedrich Hein- rich Jacobi's geliebtes Pempel- fort umgibt uns.

Dort hinter immergrünen Bäumen des Südens birgt sich das geräumige Haus, wo er Jahre der edelsten Tätigkeit zubrachte, von blühender Nachkommenschaft umge- ben, und die besten, ausgezeichnetsten Männer und Frauen Deutschlands gastlich empfang. Jenes kleine Nebengebäude be- herbergte abwechselnd den munteren Hei n s e und den ernsten, himmelsuchen- den Ha m a n n, kurz vorher, ehe er zu Münster das müde Auge schloß. Hierher lud einst Jacobi den mit seiner Umgebung zerfallenen Lessing, und verhiess ihm Ruhe und Pflege. Aus jenen Fenstern blickte Goethe nachdenklich zu den schon herbstlich bunten Bäumen, da er nach dem wirren Feld- und Lagerleben, beim Zuge gegen Frankreichs junge Frei-

*) Aus: Ferdinand Deycks, Friedrich Heinrich Jacobi. Frankfurt 1848.

heit, in der Nähe des frühgeliebten Freundes die besseren Geister seiner Jugend wiederfand. In den Sälen ergingen sich Herder und Fürstenberg; noch wehen dort die zärtlichen Scherze Johann Georg Jacobi's und die eifrige Himmelssehnsucht der Fürstin Gallitzin.

Heiter, mit dem Gefühle wohnlicher Sicherheit, umschließt der Lustgarten das Haus. Nirgend erblickt man im Grün die feste Mauer, nur Wiesen, Linden-, Ulmen-, Pappelgänge, dazwischen mannigfaltiges Gebüsch. Das sind die Schatten, die ich als fröhlicher Knabe mit Jacobi's Enkeln in lautem Jubel durchschwärmte. Hier lieferten wir unsere Heldenschlachten; dort auf dem Teiche lockte der schaukelnde Kahn oft in's nicht gewollte Bad; daneben im Ulmenwäldchen stieg, wenn der Abend dunkelte, die züngelnde Lohe unserer Freudenfeuer empor, und gaukelte malerisch auf dem Wasserspiegel, wenn irgend ein Geburtstag in der zahlreichen Familie die kleine Gesellschaft höher stimmte. Vorüber auch dies! — Nur Eines ist mir geblieben: an den Namen Jacobi knüpfte sich früh der Begriff von würdigem Lebensgenuß und edelstem Behagen aller Verhältnisse. Das war lange vorher, ehe ich nur zu ahnen vermochte, wer und was der Grovater sei, dessen lorbeerbekränzte Büste im Saale jährlich an seinem Geburtstage in fröhlichen Spielen von uns umzogen wurde. Als ich es später erfuhr, da war die Jugendlust vorbei, der von mir nie gesehene Großvater im fernen München bereits gestorben, die Enkel zogen einer nach dem andern in

die Welt hinaus. Leben und Lust sind ein Traum. Auch die Erinnerungen, welche über dem Garten zu Pempelfort schweben, gehören schon der Vergangenheit, von der kämpfenden, mit sich selbst beschäftigten Zeit, in der wir leben, kaum noch geachtet. Und doch wie Schatten steigen sie mir herauf, die Bilder jener Tage, und ich sehe in Gedanken eine lange Reihe mehr oder minder ausgezeichneten Männer und Frauen, die auch mir, während eines Vierteljahrhunderts, in den gastlichen Sälen, unter den hohen Schattengängen von Pempelfort begegneten. Der Geist schien sich diese Stätte einmal erkoren zu haben. Georg Arnold Jacobi, zweiter Sohn des Philosophen, besaß das Gut. Mit F. L. von Stolberg und L. Nicolovius hatte er in der Jugend Italien bereist; seine Briefe in's väterliche Haus sind gedruckt. Die Erinnerungen des herrlichen Landes verschönerten sein Leben, das im höheren Staatsdienste ihn frühzeitig zu bedeutenden Verhältnissen führte. Die Werke Raphael's und Michel-Angelo's, in trefflichen Kupferstichen, so wie manche mündliche Äußerung Jacobi's, wenn ich als Knabe in seine erlesene Bibliothek, oder in das schöne Treibhaus ihn begleiten durfte, warfen früh Blitze in meine junge Seele. Und mit fast verwandtschaftlichem Wohlwollen achtete Georg Jacobi auf meine Schritte. So tat auch seine edle Gemahlin, Luise, geborene Brinkmann, die ein tiefinniges Gemütsleben mit geistiger Kraft und Tätigkeit in seltenem Grade verband. Ein Jahr (1845) rief beide ab in's Land des Friedens. Nun erst scheint mir Pempelfort verödet.

★

Hans Heinrich Nicolini:

Friedrich Heinrich Jacobis Werden und Wirken in Düsseldorf*)

In dem Neujahrsaufruf des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ heißt es: „Wir wollen nicht selbstgenügsam ruhen, wir wollen höher, um neue größere Aussicht zu gewinnen, wir wollen vorwärts, um uns immer weitere Gebiete unseres geliebten Heimatraumes — des realen wie des geistigen — zu erschließen, und uns vertraut und teuer zu machen“.

In diesem Sinne stoßen wir heute in jene Welt vor, die sich uns an den Namen Jacobi bindet. Ein neues Gebiet wollen wir unserer Arbeit auf tun. Zwar haben wir es schon oft umkreist, sind auch in Vorträgen und in Aufsätzen der Heimatblätter hier und da hineingedrungen; aber nun möchten wir jene ereignisreiche Zeit, ihre Menschen und deren Leben, Streben und Wirken uns *l e b e n d i g* machen. Zu diesem Vorhaben bildet der heutige Abend, der Friedrich Heinrich Jacobi, seinem Werden und Wirken in Düsseldorf, gewidmet ist, nur den Auftakt.

In wenigen Tagen, am 10. März, jährt sich zum 120. Male Fritz Jacobis Todestag. Das ist der äußere Anlaß, seiner zu gedenken. Aber unsere Absichten bauen auf tieferem Grunde. Uns Heimatfreunden ist es Herzensbedürfnis, einem Manne, der für Düsseldorf so viel bedeutet, der für das geistige und wirtschaftliche Leben der Heimat so viel getan hat, einen späten Dank zu zollen und ihm ein Denkmal in unsern Herzen zu errichten.

Wenn wir Düsseldorfer den Namen Fritz Jacobi hören, so taucht unwillkürlich sein Landsitz Pempelfort vor uns auf. Wir

sehen den gastlichen Hausherrn, der die erlesensten Geister seiner Zeit bei sich aufnehmen und leiblich und geistig bewirten durfte, darunter den Großen, Einzigen, in dessen Schatten Fritz Jacobis Bild zu leicht verdämmert: Goethe.

In diesen schweren Schatten möchte ich heute Licht werfen. Lebt Fritz Jacobi nur von dem kärglichen Ruhm, Goethes Freund gewesen zu sein, oder geht seine Gestalt durch die Zeiten kraft eigener Persönlichkeit, kraft eigener Leistung und Wirkung?

An der Marktstraße steht das stattliche Haus, in dem Fritz Jacobi 1743, sechs Jahre vor Goethe, geboren wurde. Das Schicksal schien es gut mit ihm zu meinen: es legte ihn in die Wiege eines reichen, angesehenen und unternehmenden Kaufherrn, es formte ihm einen Körper, dessen ungemeine Schönheit und kraftvolle Anmut bis ins Greisenalter Bewunderung erregte, es stattete ihn mit reichen Gaben des Geistes und des Gemütes aus.

Zunächst allerdings blieb dieser Geist in sich verschlossen. War es langsames geistiges Wachstum, oder war es — was nach den vorliegenden Berichten wahrscheinlicher ist — die Unfähigkeit und Ungeschicklichkeit eines steifen, mürrischen Hauslehrers, der die angeborenen Fähigkeiten dieser zarten Seele nicht zur Entfaltung bringen konnte, vor dem sie sich verstockte: der kleine Fritz lebte ein eingezogenes, in sich gekehrtes, träumerisches

*) Ein Vortrag, gehalten bei der Jacobi-Feier der „Düsseldorfer Jonges“ in der Aula der Kunstakademie am 7. März 1939.

Dasein und fiel im Lernen gegen seinen zwei Jahre älteren Bruder Johann Georg stark ab. Sehr zum Kummer seines Vaters, der mit seinen Söhnen hochfliegende Pläne hatte. Fritzens Versagen empfand er gewissermaßen wie eine Auflehnung gegen seinen autoritären väterlichen Willen. Und unter dieser unpädagogischen Einstellung des im Grunde wohlmeinenden Vaters hatte der Knabe viel zu leiden. Statt Ermunterung erfuhr er Zurücksetzung, statt Aufrichtung Duckung. Sein Selbstgefühl wurde verschüttet. Der Vater steckte bei Fritz seine Ziele zurück, gab die Absicht, auf, ihn einer Gelehrtenlaufbahn zuzuführen und bestimmte ihn zum Kaufmannsstande.

Der Knabe hatte sich in seinen inneren und äußeren Bedrängnissen einer Gespielin eng angeschlossen. Und dieses Mädchen — jünger als er — war seine Tante, Johanna Fahlmer, eine Halbschwester seiner früh verstorbenen Mutter. Seine zweite Vertraute wurde eine alte fromme Magd im elterlichen Hause, mit der er religiöse Schriften las und durch deren Einfluß er die damals weit verbreiteten pietistischen Ideen und Gefühle einsog.

Während sein Bruder Johann Georg auf Universitäten zog, ging Fritz mit 16 Jahren als Handlungslehrling nach Frankfurt am Main. Das war 1759, im Geburtsjahre Schillers. Doch schon bald bat er den Vater, ihn aus dieser Frankfurter Lehre fortzunehmen, denn sein zartes Gewissen konnte sich mit den dort üblichen Geschäftspraktiken nicht abfinden. Das bedrängte ihn innerlich und zog ihm den Spott der Kaufleute zu. So kam er zu einem Handelshause nach Genf.

„Denken Sie sich einen feurigen und ebenso weichherzigen Jüngling, voll Schüchternheit und Mißtrauen in sich selbst und voll Enthusiasmus für jede höhere Geisteswürde“, so beschreibt er seine Verfassung in jener Zeit.

In Genf erfolgte seine erste Erweckung. In körperlicher Betätigung, im Reiten, Schwimmen, Wandern und Eislauf, in einer weltmännischen, geistig beweglichen und geistig freien Geselligkeit — er verkehrte mit Freunden Jean Jaques Rousseaus — gewann er körperliches und geistiges Kraftgefühl, vornehmes und sicheres Auftreten. Er besuchte die Universität, sah seinem Kaufmannsberufe die wissenschaftliche Seite ab und spannte sein allgemeines wissenschaftliches Interesse weiter und höher. Sein Leben lang ist Jacobi dem dortigen Universitätslehrer Le Sage dankbar gewesen, der ihn — ein echter Pädagoge — aus den Fesseln des Mißtrauens in die eigene Kraft löste und ihn liebevoll, als wäre er sein eigener Sohn, leitete und bewachte, auf eine von Fritz damals unbenutzte Weise, „indem Le Sage seine väterliche Sorgfalt unter den Äußerungen und Begegnungen einer beinahe brüderlichen Vertraulichkeit zu verbergen wußte“.

Nun wollte Fritz die Gelehrtenlaufbahn einschlagen, doch dem versagte sich jetzt der Vater. Er rief den Sohn nach etwa drei Jahren in das väterliche Geschäft nach Düsseldorf zurück. Schweren Herzens folgte Fritz.

Der Vater mag baß erstaunt gewesen sein, als er statt des in sich gekehrten, verschüchterten Jünglings einen jungen Weltmann, erblüht in körperlicher Schönheit, gewandt und geistesoffen, vor sich sah. Zu des Sohnes kaufmännischer Bildung faßte er ein so großes Vertrauen, daß er ihm die selbständige Leitung seines Düsseldorfer Handelshauses übertrug. Das war 1762. Er selbst wandte sich neuen Unternehmungen zu. In Pempelfort, neben seinem Lustgarten, erbaute er eine Zuckerfabrik.

Für den Sohn hatte Johann Konrad Jacobi Umschau unter den Töchtern der angesehensten niederrheinischen Familien gehalten und in Betty von Clermont, aus

einem vornehmen und sehr begüterten Handelshause zu Vaels bei Aachen, die Rechte gefunden. 21 Jahre alt, verband sich Fritz Jacobi mit Betty, und gewann in dieser Frau, die Goethe eine herrliche Niederländerin nannte, eine Lebensgefährtin, die ihm als Frau und Mutter seiner Kinder reiches Glück ins Haus brachte.

So saß nun Jacobi als junger Handels- und Hausherr in dem geräumigen Hause an der Marktstraße, stand mit Geschick und Erfolg seinem Handelshause vor, benutzte seine Freistunden eifrig zum Studium, machte sich mit der Literatur vertraut und pflegte dabei, von seiner tätigen, herzlich heiteren Frau Betty trefflich unterstützt, einer beschwingten und geistig veredelten Geselligkeit. Unter den Gästen finden wir auch den Statthalter Grafen von Goltstein. In Nähe und Ferne wurden wertvolle Bekanntschaften angeknüpft und in gegenseitigen Besuchen oder im Briefwechsel lebendig erhalten. Unter diesen frühen Freundschaften wird dann — von 1770 ab — die bedeutungsvollste die mit Wieland, deren Dokumente wir im Februarheft der Düsseldorfer Heimatblätter veröffentlichten.

Und draußen in Pempelfort, im Wohnsitze des Vaters, vereinigte sich oft die Familie, der Vater mit seinen drei Kindern aus zweiter Ehe: Lotte, Lene und Peter, dazu Fritz Jacobi mit seiner Frau Betty. Auch Johann Georg fand sich von Zeit zu Zeit in der Heimat zu längerem Aufenthalte ein. Der wurde nach einem gewundenen Studiengang, der ihn von der Theologie über die Juristerei zur Dichtkunst führte, 1766 blutjunger Professor der Philosophie und Beredsamkeit an der Universität Halle und erhielt 1769 durch Vermittlung des „Vaters Gleim“ eine behagliche und ausreichende Sinekure als Kanonikus am Stifte Halberstadt. Mit seinen nach dem Zeitgeschmack tändelnden Liedern erwarb er sich einen

Namen und wurde als Dichter der Lieblich-empfindsamer Seelen.

Fritz Jacobi war dem Bruder in herzlicher Liebe zugetan und sah bewundernd zu ihm auf. Am Beginn seiner eigenen schriftstellerischen Tätigkeit stehen Übersetzungen von Liedern seines Bruders ins Französische, die in Paris erschienen.

Werfen wir nun einen Blick auf die Zeitverhältnisse, in welche der junge Jacobi hineingestellt war. Düsseldorf war Hauptstadt der Herzogtümer Berg und Jülich, Hauptstadt, aber nicht mehr Residenzstadt. Der Landesherr Karl Theodor, gleichzeitig Kurfürst von der Pfalz, residierte zu Mannheim. In Düsseldorf bestand unter einem Statthalter, dem Grafen Goltstein, eine Regierung für die beiden Herzogtümer, Hofkammer genannt. Der Siebenjährige Krieg hatte seine Unruhen auch über die Jülich-Bergischen Lande und über Düsseldorf gebracht, denn Karl Theodor stand im Bunde mit der Kaiserin und den Franzosen gegen Friedrich den Großen. Französische Einquartierungen, Besetzungen, 1758, nach der Schlacht bei Krefeld, sogar ein Bombardement hatte die Stadt über sich ergehen lassen müssen. Nun aber, seit 1763, war Friede. Und Graf Goltstein bemühte sich redlich um den Aufbau des gewerbtätigen Lebens. Die einsetzende lange Friedenszeit trug reiche Früchte. „Der Ackerbau blühte, besonders im Jülich'schen, dagegen im Bergischen Handel und Fabriken. Seit Jahrhunderten waren Solinger Stahlwaren auf allen Märkten der Welt gesucht. Elberfeld und Barmen rühmten sich ihrer Weberei und Färberei, so wie der schönen Bleichen an der rauschenden Wupper“. (Deycks.)

Zu Anfang des Jahres 1772 berief der Kurfürst Karl Theodor den Kaufmann Friedrich Heinrich Jacobi in die Jülich-Bergische Hofkammer, und wies ihm als Arbeitsgebiet das Kommerz- und das Zoll-



Aufnahme: Oskar Söhn

Haus und Garten Fritz Jacobis im Pempelfort
(nach einem Holzschnitt nach Rötteken)

wesen zu. Graf Goltstein hatte diese Ernennung betrieben. Wieviel ihm an der Mitarbeit Jacobis lag, geht wohl daraus hervor, daß er ihn mit dieser Ernennung überrumpelte und ihm ein höheres als das gewöhnliche Gehalt ausgewirkt hatte. Jacobi folgte dem Rufe, und übergab das Geschäft seinen Geschwistern. Er war wohl vorbereitet für dieses Amt, einmal durch seine kaufmännische Praxis und zum andern durch ein gründliches Studium der Staatswirtschaft, der damals als Wissenschaft neuen Nationalökonomie, das er an Hand der Schriften des Engländers Adam Smith, den man den Vater der Nationalökonomie nennt, betrieb.

Jacobi hat den Grafen Goltstein nicht enttäuscht. Im Gegenteil! In den Jahren 1773 und 1774 untersuchte Jacobi auf vielfachen Reisen den „Handlungszustand“ — wir würden heute sagen: die Industrie — in den beiden Herzogtümern Berg und Jülich auf das Gründlichste. In einem umfangreichen Bericht, der uns erhalten ist, legte er das Ergebnis seiner Untersuchungen nieder. Er enthält die genauesten statistischen Darstellungen der einzelnen Industrien, in den einzelnen Orten. Dieses wertvolle Dokument gibt uns ein getreues Bild der damaligen Industrie in den beiden Herzogtümern. Besonders interessant für die Tätigkeit Jacobis werden diese Akte

für uns aber dadurch, daß wir nicht tote Zahlen vor uns haben, daß hier ein äußerst lebendiger, die Situationen durchdenkender Geist am Werke ist, der sieht, wo es fehlt und wie zu helfen ist. Eingeleitet wird der Bericht durch eine größere staatswirtschaftliche Abhandlung, die Jacobi später unter dem Titel „Politische Rapsodie“ in seine gesammelten Werke aufnahm.

Dieser Bericht machte nicht nur bei der Hofkammer in Düsseldorf Aufsehen, sondern fand auch bei der landesherrlichen Regierung in Mannheim Beifall, wie sehr, hören wir aus einem Briefe, den Jacobi an Wieland schreibt:

„Ich habe Ihnen wohl noch nicht gemeldet, daß meine Kommissions-Akte eine ganz außerordentliche Fortune gemacht haben. Wissen Sie: ich bin ein Mann von Genie und wohl gar der einzige im Lande. Mein Kurfürst hat es gesagt. Nun bewundern Sie einmal meine Bescheidenheit, da ich das schon seit Anfang Augusts geworden, daß ich es Ihnen heute erst, zur unzieltlichen Respektbezeugung melde.“

Ein Jahr später schreibt er der Freundin Sophie von La Roche: „Bei dem hiesigen Statthalter, nunmehr auch wirklichen Staatsminister, Grafen von Goltstein, habe ich mich durch eine Operation, an der alle bisherigen Unternehmer gescheitert, und an der ich mich ungerufen glücklich versucht, in größeren Kredit als jemals gesetzt. Er hält es nunmehr der Mühe wert, daß Ihro Durchlaucht mich persönlich kennen lernen.“ Und Jacobi mußte dem Kurfürsten in Mannheim aufwarten.

Im Jahre 1779, Karl Theodor hatte inzwischen auch Bayern geerbt, wurde Jacobi nach München gerufen, um bei der Neuordnung der wirtschaftlichen Verhältnisse in den vereinigten Ländern maßgebend tätig zu sein. Trotz guten Anfängen und segensreicher Tätigkeit mußte er nach einigen Monaten den Intrigen am Hofe

weichen und war froh, in seine Düsseldorfer Stellung und zu seinem geliebten Pempelfort zurückkehren zu können.

Verlassen wir damit den Wirklichen Geheimen Rat und Ministerial-Referenten Friedrich Heinrich Jacobi — diese Titel hatte ihm das Jahr 1779 eingetragen — und wenden wir uns wieder unserm Fritz Jacobi zu, der inzwischen, am 1. September 1772 sein schönes, bequemes Haus in der Marktstraße verlassen hatte, um ein fremdes, das er der Sorgfalt des Statthalters verdankte, in der Neustraße zu beziehen; der 1773, als Dreißigjähriger, an Sophie von La Roche schreibt: „Bei allem fühle ich Jugendkraft in meiner Seele, und ich glaube fest, diese tritt ihr Jünglingsalter nun erst an“.

Weder die kaufmännische Praxis noch die amtliche Tätigkeit als Hofkammerrat hatte seinem geistigen Streben hemmende Schranken gesetzt. Die Freundschaft mit Wieland, den er 1771 noch in sein Haus an der Marktstraße als Gast hatte aufnehmen können, gab ihm neuen An- und Auftrieb. Wielands, des berühmten Dichters, Ermunterung, Jacobi sei mit den Talenten, die er habe, verbunden, ein Schriftsteller für unsere Nation zu werden; Wielands Lob, Jacobi zeichne seine Gedanken mit der Kühnheit und zugleich mit der Richtigkeit und Leichtigkeit einer Meisterhand, mußten sein Selbstvertrauen stärken.

Aber die Frucht dieser Freundschaft waren noch keine selbständigen Werke. Noch immer war sein Augenmerk zu sehr auf die Leistungen anderer gerichtet, und an den Werken anderer übte er betrachtend und kritisch seinen Geist.

In der auf seine Anregung und mit seiner Hilfe gegründeten Zeitschrift „Der Deutsche Merkur“ veröffentlichte er derartige Aufsätze.

Die Erweckung Fritz Jacobis zum

schöpferischen Schriftsteller war einem Größeren als Wieland vorbehalten.

Doch ehe wir davon sprechen, sei eines schweren Schicksalsschlages gedacht, der die Familie Jacobi durch Verlust des Familienvermögens zu Anfang der siebziger Jahre traf. Die Zuckerfabrik, die Johann Konrad Jacobi, der Vater, neben seinem Wohnsitze in Pempelfort erbaut und von der er sich reichen Gewinn versprochen hatte, ward sein Ruin. Sie brannte ab. Die Regierung veranlaßte ihn zum Wiederaufbau und schoß ihm zu diesem Zwecke 26000 Reichstaler vor. Aber als die neue Fabrik fertig war, setzte Holland einen so hohen Ausfuhrzoll auf das Rohmaterial, daß der Betrieb nicht mehr rentabel gestaltet werden konnte, und der Vater geriet in die schlimmste Verlegenheit.

Aus dem Jahre 1774 besitzen wir einen Brief von Fritz Jacobi, der uns über die Lage des Vaters Aufschluß gibt und uns einen Blick in das Herz seines Sohnes gestattet. Er schreibt unter dem 21. März an Sophie von La Roche:

„Beste Sophie, ich habe starke Kopfschmerzen, aber nichts desto weniger muß ich, eines besondern Ereignisses wegen, Ihnen heute schreiben.

Sie werden sich zum Teil noch erinnern, was ich Ihnen in verschiedenen Unterredungen von den Unglücksfällen, die meinen Vater betroffen, erzählt habe. Dieser hat nunmehr alle seine Kreditoren... befriedigt. Allein nun bleibt er der hiesigen Hofkammer noch 26000 Reichstaler schuldig. Diese Summe, welche ihm bei Errichtung seiner Fabrik vorgeschossen war, ist noch jetzt in den Materialien derselben ganz vorhanden. Was kann nun billiger sein, als daß der Kurfürst diese Materialien (in einem Grundstück, Gebäuden und Gerätschaften bestehend) für obige Summe an Zahlung nehme, da die Fabrik auf Angelobung höchster Protektion unternommen wurde, und

aus Mangel an hinlänglicher Protektion hat eingehen müssen?

Mein Vater hat 100000 Rthlr. bei seiner Entreprise eingebüßt und will nun seinem Grabe eben so nackend entgegen gehen, als er in die Welt trat: wo ist das Ungeheuer, das mehr von ihm fordern kann?

In der Hoffnung, Fürst und Minister werden ein so geringes Maß von Gerechtigkeit nicht versagen, hat mein Vater sich entschlossen, seine Deklaration, mit hinlänglichen Beilagen versehen, direkt an unsern Kurfürsten abzusenden. Bis die Antwort von Hof anlangt, wird er sich in Ihrem kleinen Städtchen Ehrenbreitstein aufhalten und hat sich heute dahin auf den Weg begeben. Mein Rat war, er solle selbst nach Mannheim hin. Da er aber zu furchtsam hiezu war, so scheute ich mich, stark darauf zu dringen.

Was ich nun von Ihnen zu bitten hätte, liebste Sophie, wäre, meinen armen bedrängten Vater zuweilen eine Stunde Ihre Gegenwart genießen zu lassen.

Ein sechzigjähriger Mann, der aus den glänzendsten Umständen, sich noch tiefer als in das, was man Armut nennt, versetzt sieht, der von seinen Kindern Abschied nahm, voll Furcht, sie nie wieder zu sehen, der hunderten von Menschen auf die uneigennützigste Weise diente, der seine Kinder in Ehre setzte — und jetzt selbst gleichsam auf der Flucht — o Sophie, mir bricht das Herz!

Nicht wahr, Sie werden Mitleid mit ihm haben? Von selbst wird er schwerlich zu Ihnen gehen, ob ich ihn gleich sehr darum gebeten habe. Sie müssen ins Weiße Roß zu ihm schicken und ihn zu sich fordern lassen. — Mir grauet, wenn ich an die Einsamkeit denke, worin er sich dort befinden wird.

Ohne meinen Vater geradezu merken zu lassen, wieviel Sie von seinem Unglück wissen, ohne ihn nach der Ursache seines

dortigen Aufenthaltes zu fragen, geben Sie ihm nur den teilnehmenden mitleidenden Blick, den ich an Ihnen kenne, so wird er gewiß so lange dieses Jammertal vergessen und zu Mut und Hoffnung ermannen.

Übrigens werden Sie an diesem Unglücklichen einen durch sich selbst interessanten Mann finden, voll Geist, voll edlen Gefühls und mit einer Menge von Kenntnissen versehen.“

Im Dezember des gleichen Jahres schreibt er derselben Freundin, daß er zur Belohnung seiner Arbeit wahrscheinlich die gänzliche Tilgung der Schuld seines Vaters im vorhin erwähnten Sinne erhalten werde. So konnte Haus und Garten in Pempelfort der Familie bleiben.

Das Jahr 1776, in dem Bettys Vater starb, trug ihm ihr reiches Erbteil zu und machte aller finanziellen Sorge ein Ende.

Doch nun zurück zu Fritzens Erweckung zum selbstschöpferischen Schriftsteller.

Im Sommer 1774 weilte Fritz Jacobis Frau, Betty, zu Vaels bei Aachen im elterlichen Hause. Da erhielt sie folgenden Brief:

„Sie erwarten keinen Brief von mir am wenigsten datiert

Düsseldorf, den 21. Juli 1774

gegen zwölf mittags, in dem Gasthofs zum Prinzen von Oranien. Kommend von der Galerie, die meines Herzens Härte erweicht, gestärkt und folglich gestählt hat.

Vor acht heute früh lief ich nach Ihrem Hause, in die Neustraße, ans Flinger oder Flinder Tor (deswegen gehe ich so ins detail, daß Sie sich des überzeugen, daß ich hier bin, das ich selbst kaum glaube) Chartrine machte auf und große Augen, stutzte, erkannte mich und schien vergnügt zu sein. Das Haus war leer! Die Herrschaft verweist, der Jüngste schlief, die andern in Pempelfort. Ich hinaus nach Pempelfort. Lottchen, Lenchen, Papa, Fritz, George, der Kleine etc.

Daß mirs weh tut, Sie nicht zu treffen, fühlen Sie — just jetzo — eben jetzo. —

Was weiter wird? Steht in der Götter Hand.
Goethe.“

Und Betty schrieb ihm gleich zurück:

„Freilich, Herr Doktor, konnte ich keinen Brief von Ihnen, noch weniger aus Düsseldorf datiert, erwarten. Mein Erstaunen darüber war so groß, daß ich in einem Herrjemeine ausbrach, welches meiner Mutter die Brille von der Nase fallen machte.

„Was habt Ihr, Tochter?“ O nichts Mama, Goethe ist in Düsseldorf und ich just nicht.

„Wer ist Herr Goethe?“ Ach... nun kratzte ich mich hinter die Ohren, antwortete aber, ein guter Bekannter aus Frankfurt. Die Antwort war nicht hinlänglich, die guten Alten fragen gerne, und hätte ich nicht gesagt, Sie wären ein geschickter Advokat, so hätte sie meine obige Exklamation verübelt. Ein Poeten-Herr-Doktor steht hier in jämmerlichem Ansehen. Daß es mir indes leid tut, daß ich nicht mit Ihnen in unserer schönen Galerie herumwandere, ist wahr, und daß es Ihnen ebenfalls leid tut, daß ich nicht dorten bin, will ich zu meinem Vergnügen glauben. Wenn ich und alles, was ich liebe, in Düsseldorf gewesen, so sollte unsere ehrliche altdeutsche Bewirtung Sie nicht mißvergnügt haben abreisen lassen. Sind Sie oder sind Sie nicht mehr daselbst? Wo Sie sind, folge Ihnen Glück, Freude und Vergnügen. Das wünscht von ganzem Herzen

Betty Jacobi.“

Ja, Goethe war noch da und konnte kurz darauf Betty schreiben:

„Ihr Fritz, Betty, mein Fritz! Sie triumphieren, Betty, und ich hatte geschworen, ihn nie zu nennen vor seinen Lieben, bis ich ihn nennen könnte, wie ich ihn nie zu nennen glaubte und nun nenne. Und so willkommen, tausendmal willkommen. Die gesperrte Schifffahrt geöffnet, Handel und



Aufnahme: Oskar Söhn

„Betty“

„Sie war geeignet, mich völlig einzunehmen: ohne eine Spur von Sentimentalität richtig fühlend, sich munter ausdrückend, eine herrliche Niederländerin“

(Goethe)

Wandel in Flor, und gnade Gott den scheel-süchtigen Nachbarn. Wie schön, wie herrlich, daß Sie nicht in Düsseldorf waren, daß ich tat, was mich das einfältige Herz hieß. Nicht eingeführt, marschalliert, exkusierte; grad rab vom Himmel gefallen vor Fritz Jacobi hin! Und er und ich und ich und er! Und waren schon, eh noch ein schwesterlicher Blick drein präliminiert hatte, was wir sein sollten und konnten. Adieu, liebe Frau, küssen Sie mir die Buben und die Mädchen.“

Wer über dieses erste Zusammentreffen Goethes und Jacobis und die ergötzlichen Irrungen und Wirrungen des Suchens und Findens genauer unterrichtet sein will, der greife zu Heinz Stolzens köstlichem und für die Heimatgeschichte so verdienstvollen Büchlein „Das klassische Düsseldorf“.

Wir können in dieser kurzen Stunde nur in großen Strichen zeichnen und fragen uns: wie kam Goethe nach Düsseldorf und wie fanden sich die beiden großen Seelen?

Goethe, damals noch Advokat in Frankfurt, vom ersten Ruhm getragen durch den Götz, hatte in der Heimatstadt eine Freundin, eine Vertraute, die niemand anders war als Fritzens Jugendgespielin und Tante, Johanna Falmer, das „Tantchen“. Sie hatte des Jugendfreundes nie vergessen, sie hatte ihn wohl gar zu tief in ihr edles, gütiges und entsagungsfähiges Herz geschlossen. Was Wunder, daß sie die beiden, die sie hochschätzte und denen sie zugetan war, gerne zusammengebracht hätte. Aber das war schwere Arbeit. Zwischen dem Kraftgenie Goethe und dem damals noch tändelnden, empfindsamen Salon-Dichter Johann Georg Jacobi klaffte der Abgrund. Und mit dem Bruder warf Goethe Fritz Jacobi in einen Topf. Beide Brüder bedachte er mit seinem aus überquellendem Kraftgefühl sprudelnden Spott. Der ganze Kreis, in dem sie sich geistig

bewegten, Gleim, Wieland, war ihm zuwider. Gegen Wieland und den „Deutschen Merkur“ hatte er eine derbe Satire: „Götter, Helden und Wieland“ geschrieben, die sein Freund Lenz schadenfroh in Straßburg hatte drucken lassen. Und das liebe Tantchen bekam von Goethe folgenden schuld-bewußten Brief, der die Situation beleuchtet:

„Ich muß Ihnen melden, gute Tante, daß ein gewisses Schand- und Frevelstück „Götter, Helden und Wieland“ durch öffentlichen Druck vor kurzem bekannt gemacht worden. Ich habe der erste sein wollen, Sie davon zu benachrichtigen, daß, wenn Sie etwa mit dem Verfasser zu brechen willens waren, Sie's de bonne grace täten und ohne weiter zu brummen und zu mutzen ihm einen Tritt vorn Hintern gäben und sagten: schert Euch zum Teufel, ich habe nichts Gemeines mehr mit Euch.“

Inzwischen waren aber Frau Betty und Jacobis Halbschwester Lotte in Frankfurt zu Besuch gewesen. Und in Betty trat Goethe alles andere als eine rührselige, empfindsame Seele entgegen. In später Erinnerung sagt er von ihr: „Sie war geeignet, mich völlig einzunehmen: ohne eine Spur von Sentimentalität richtig fühlend, sich munter ausdrückend, eine herrliche Niederländerin, die ohne Ausdruck von Sinnlichkeit durch ihr tüchtiges Wesen an die Rubensschen Frauen erinnerte.“ Auch Lotte gefiel ihm in ihrer Treuherzigkeit. „Und so“, sagt er, „war uns denn ein Düsseldorf, ein Pempelfort dem Geist und Herzen nach in Frankfurt zuteil geworden.“ Und er hatte Betty sein Kommen versprochen.

Und nun? Tantchen hatte mit ihrem triumphierenden Glauben: sie werden sich lieben, recht behalten.

Ja! sie liebten sich, da sie einander kennen lernten. Goethe gesteht nach den Düsseldorfer Tagen dem Freunde:

„Ich träume, lieber Fritz, den Augenblick, habe Deinen Brief — und schwebe um Dich. Du hast gefühlt, daß es mir Wonne war, Gegenstand Deiner Liebe zu sein. O, das ist herrlich, daß jeder glaubt, mehr vom andern zu empfangen als er gibt! O Liebe, Liebe! Die Armut des Reichtums — und welche Kraft wirkts in mir, da ich im andern alles umarme, was mir fehlt und ihm noch dazu schenke, was ich habe. — Glaub mir, wir könnten von nun an stumm gegeneinander sein, uns dann nach Zeiten wieder treffen — und uns wärs, als wären wir Hand in Hand gegangen. Einig werden wir sein über das, was wir nicht durchgeredet haben. Gute Nacht! Ich schwebe im Rauschtaumel, nicht im Wogensturm; — doch, — ists nicht eins, welcher uns an Stein schmettert?“

Und Fritz Jacobi schreibt an Goethe:

„Dir allein meine ganze Seele, drinnen zu schalten und zu walten nach Wohlgefallen! Wie Du in mir wirkst so gewaltig! Du hast wohl nie dergleichen erfahren. Tue ferner Gutes und Großes an mir, auch um Dein selbst willen.“

Zweifellos ist diese Begegnung auch für Goethe bedeutungsvoll gewesen. Nadler sagt: „In Friedrich Heinrich Jacobi erlebte Goethe das heimliche Seelenleben dieser neuen Zeit. Religion als persönlichstes Empfinden, Gott ein Gegenstand gefühlvoller Ahnung, Tugend als eine freie Kunst, das Glück eines besonnenen Trieblebens, mit der Natur sich als eins und ein Ganzes fühlen: das bekannten sie sich als ihr Evangelium. Für Jacobi war die Begegnung entscheidend. Die Erscheinung Goethe bestätigt ihm Seiten seines Wesens, die sich bisher nicht ans Licht zu drängen wagten, löst Gefühle, die im Engen gebunden geblieben, gab seinen Gedanken den freien starken Flügelschwung. Nun erst bricht die volle Persönlichkeit Jacobis durch. „Goethe ist der Mann, dessen mein Herz bedurfte, der

das ganze Liebesfeuer meiner Seele aushalten, ausdauern kann. Mein Charakter wird nun erst seine echte eigentümliche Festigkeit erhalten, denn Goethes Anschauung hat meinen besten Ideen, meinen besten Empfindungen — den einsamen, verstoßenen — unüberwindliche Gewißheit gegeben.“

Ja, Goethe hatte die Quellen aufgeschlagen. Er hatte fordernd vor dem Freunde gestanden, liebend, zürnend und drohend, der Genügsamkeit die sich mit Teilnahme an anderer Schöpfungsfreude sättigt, zu entsagen, nicht länger zu gaffen . . . „Wie hätte ich Dir widerstehen können, Du Mächtiger!“ ruft Jacobi aus.

Es war am Abschiedsabend in Köln, im Gasthof „Zum Geist“. Die Jacobis und Heinse hatten Goethe bis hierhin das Geleit gegeben. Sie sahen aus dem Saale über dem Siebengebirge den Mond heraufsteigen. Goethe saß in der Dämmerung auf dem Tische und sprach vor den Begeisterten seine Gedichte. „Welche Stunden! Welche Tage!“ ruft noch der Greis Jacobi von Erinnerung überwältigt dem Freunde zu. Aber um Mitternacht sucht Goethe den neuen Freund noch einmal im Dunkeln auf, um sein Werk der Erweckung zu vollenden. Er bestürmte ihn aufs neue, aus sich herauszugehen. „Mir wurde wie eine neue Seele. Von dem Augenblicke an konnte ich Dich nicht mehr lassen“, gesteht Jacobi.

Auch diese hochgestimmte Freundschaft hat heftige Erschütterungen erlitten. Aber die Liebe saß beiden zu tief im Herzen. Es trieb sie immer wieder zu einander und ihr Briefwechsel währte Jacobis Leben lang.

In Jacobi hatte der Funke gezündet. Was ihm etwa an Empfinderei als ein seinem Wesen Fremdes von Wieland, Gleim und dem Bruder her angefliegen war, fällt ab. Er sucht nun in der Natur große, reine Gefühle, er läßt seine Gedanken selbständig über Menschen, Welt und Himmel gehen,

er beginnt, Gefühl und Gedanke in künstlerische Form zu bringen und veröffentlicht in der „Iris“, einer Zeitschrift, welche Johann Georg und Fritz mit Heinse als Schriftleiter in Düsseldorf herausgaben, die ersten Teile seines ersten Romans: Allwills Papiere, ein Roman in Briefen.

Wieland ist hell begeistert: „Die Briefe sind herrlich und wollte Gott, Sie könnten deren viele Tausende schreiben . . . Schreiben Sie, schreiben Sie, und ich will mit Freuden nichts mehr tun als lesen“.

Und Goethe äußert zu Wieland: „Wenn Jacobi Allwills Papiere in einem Feuer fortzuschreiben könnte, so würde es ein gar herrliches Werk werden“.

Aber Allwill ist nicht fertig geworden. Wir lesen heute diese Fragmente und fragen uns erstaunt, wie man ein solches Gebilde Roman nennen konnte. Von Handlung kaum eine Spur. Wir finden große, starke Gefühle, finden Reflexionen über Menschen und Welt, geraten unversehens in philosophische Gedankengänge und verlieren schließlich den Boden unter den Füßen.

Freilich, diese Briefe sind Köstlichkeiten. Es steht ein Bedeutender dahinter, ein volles Herz, ein überlegener Geist, ein klarer Beobachter, ein Meister der Sprache. Aber wir können uns nicht verhehlen: kein eigentlicher Dichter. Es fehlt das, was den Künstler ausmacht: Die Gestaltungskraft. Dieser Schriftsteller gibt Betrachtungen, wundervolle Betrachtungen, jedoch er bildet nicht. Den gleichen Eindruck empfangen wir in seinem zweiten abgerundeten Roman „Woldemar“.

Die damalige Zeit aber liebte den sogenannten philosophischen Roman. Allwill und Woldemar erregten beträchtliches Aufsehen. Jacobi rückte mit diesen Werken für jene Zeit in die erste Reihe der deutschen Schriftsteller.

Uns können Allwill und Woldemar nur

eins erhärten: daß Fritz Jacobis eigentliche Berufung keine dichterische, sondern eine philosophische war. Sein weiteres Schaffen, sein Lebensweg wird denn auch von dieser Tatsache bestimmt.

Inzwischen aber klingt sein Name durch Deutschland. Die besten Geister suchen Verbindung mit ihm, wie er mit ihnen. Der Bekannten- und Freundeskreis weitet sich. Wir finden darin u. a. Klopstock, Lessing, Herder, Matthias Claudius, Forster, Alexander und Wilhelm von Humboldt, Johannes Müller, Lavater, Hamann, Franz von Fürstenberg, die Fürstin Gallitzin, Hemsterhuis, Friedrich Leopold von Stolberg. Die meisten der genannten hat er in Pempelfort zu Gast gehabt und in ihrem Umgang Herz und Geist erhoben und beglückt. Und diese Freundschaften waren wirkender Art. Josef Nadler spricht von einer Sammlung der beherrschenden Kulturkräfte und nennt Pempelfort einen Sammelplatz für die erhaltenden und rettenden Gedanken der Zeit.

In dieser Zeit konnte Jacobi in einem Briefe an Johannes Müller von sich sagen, er sei ein Mann, der allein der Freundschaft und den Wissenschaften lebe, der auch viele andere Dinge gekannt habe und dennoch sage: es ist nicht alles eitel!

Er war nun Hausherr auch draußen in Pempelfort. Man durfte ihn wohl einen Glücklichen nennen. Eine Betty als Frau, gesunde, begabte Kinder, finanziell unabhängig, ja reich, in angesehener Stellung, die seinen Tätigkeitsdrang befriedigte, ihm aber genügend Muße für seine literarischen und philosophischen Arbeiten ließ, im Nahen und Weiten von ehrlichen, bedeutenden Freunden umgeben, bekannt, geschätzt, geliebt im deutschen Lande.

1780 kam er von einer Reise nach Wandsbeck, wo er seine beiden ältesten Söhne, die bei Matthias Claudius erzogen worden waren, abgeholt hatte, zurück. Auf



Aufnahme: Oskar Söhn

Friedrich Heinrich Jacobi
nach einer zeitgenössischen Lithographie von J. Bauer

dieser Reise war er außer mit Claudius mit Klopstock, Lessing, Gleim und manchen anderen bedeutenden und lieben Menschen zusammengewesen. Köstliche und reiche Stunden hatte er verlebt, viel Achtung und Liebe erfahren. Er erzählt in einem Briefe an Heinse nach Genua ausführlich davon. Gegen Schluß des langen Briefes heißt es: „Was ich Ihnen am liebsten erzählen möchte, guter freundschaftlicher Heinse, und was ich Ihnen zu erzählen am wenigsten im Stande bin, ist die unendliche Seligkeit, die ich fühle, wieder hier in meinem Pempelfort zu sein. Als ich zum Hofe hereinfuhr, es war, als hätten sich die Tore des Paradieses mir geöffnet“. Er schwärmt von seinem Familienglück, von seiner freundlichen Wohnung, von seinem lieben Garten, den der wackere Louis mit spät blühenden Gewächsen der vier Weltheile voll geschmückt hatte und ruft aus: „Alles, alles entzückte mich, und je länger, je mehr. Ich übersah unaufhörlich meine Habe und konnte sie nicht ermessen. Mein war die ganze Welt!“

Wer sollte diesen Mann nicht glücklich preisen? Aber das Schicksal sorgt schon dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Man muß hie und da von den Schicksalschlägen, die auch ihm zugemessen waren, erzählen, um nicht den Anschein entstehen zu lassen, als ob hier ein ungetrübt glückliches Leben seinen Gang nähme. Noch haben wir nicht berichtet von den Nervenkrankheiten, an welchen er von früh auf litt, die ihm mit Schmerzen und Niedergeschlagenheit Tage und Wochen verbitterten. Noch bleibt uns zu berichten von den Kränkungen, die er trotz seinen Leistungen im Amte erfuhr, vom frühen Sterben geliebter Kinder und — vom Tode der strahlenden Gattin. Betty starb Anfang 1784, nach zwanzig Jahren einer ungemein glücklichen und gesegneten Ehe.

Schweigen wir vor dem Schmerze des Gatten und erheben wir uns an seinem Worte: „Ich habe zwanzig Jahre und von meinem einundzwanzigsten Jahre an mit ihr gelebt und nie erblickt, was ihr an Reinheit des Herzens und Größe der Seele, an Liebe, Treue und himmlischem Wohltun gleich war“. In der Amalie seines „Allwill“ hat Jacobi ihr ein Denkmal gesetzt.

Den Haushalt übernahmen nun die „beiden Mädchen“, nämlich Jacobis Stiefschwestern Lotte und Lene. Die Tradition des Hauses, das gastfreieste aller Häuser zu sein, blieb gewahrt.

Freund Goethe half mit liebem Worte dem gebeugten, an Leib und Seele kranken Freunde: „Wir wollen auf die kurze Dauer unseres Daseins näher zusammenrücken“, schreibt er und klagt: „Ach, warum versäumt man so viele Augenblicke, Freunden wohlzutun“. Er lud Jacobi nach Weimar ein, und im Herbst des Jahres 1784 folgte dieser dem Rufe. Wie wohl ihm dieses Zusammensein getan, erfahren wir aus einem Briefe, den er Goethe nach der Rückkehr schrieb. „Lieber Goethe, ich habe Dich also wieder gesehen und viel mehr als das! Als ich wegging, war es mir nicht, als ob ich Dich verließ; ich war innig glücklicher, froher, heiterer, als da ich kam. Du weißt, wie ich Eindrücke annehme und sie in mir haften. Auch die leiseste Berührung, die ich kaum im Augenblick selbst gewahr wurde, entwickelt sich im Stillen und wächst zu vollem Leben auf. So bin ich jetzt noch im seligsten Genusse Deiner und weiß von nichts, das mir vergangen wäre. Erhalte mich so; Du kannst es — Du weißt es!“

Dann stürzte Jacobi sich in die Arbeit. Er hatte für sich eine philosophische Aufgabe erkannt: Das Herz gegen den Verstand zu verteidigen; das innere Erlebnis des Menschen, die Gewißheit, die Realität dieses inneren Erlebnisses vor dem kritischen, dem zersetzenden Verstande zu ret-

ten; das Recht des Glaubens, des Vernunftglaubens, der aus innerer Nötigung wächst, zu begründen.

Er hat kein philosophisches System geschaffen. „Nie war es mein Zweck“, sagt er selbst, „ein System für die Schule aufzustellen. Meine Schriften gingen hervor aus meinem innersten Leben, sie erhielten eine geschichtliche Folge. Ich machte sie gewissermaßen nicht selbst, nicht beliebig, sondern fortgezogen von einer höheren, mir unwiderstehlichen Gewalt“.

Es geht weit über Absicht und Rahmen dieses einführenden Vortrages, eine Darstellung und Würdigung des philosophischen Werkes Fritz Jacobis zu geben. Das wäre eine verlockende Aufgabe für einen Berufenen an einem besonderen Abend. Was er auf diesem Gebiete in der zweiten Hälfte seines Lebens, und in der Hauptsache nach seiner Düsseldorfer Zeit, geschaffen hat, gehört der Geschichte der Philosophie an und behauptet in ihr einen ehrenvollen Platz. Es will schon etwas bedeuten, wenn der große Philosoph Hegel von ihm sagt: „Jacobi hat in der Geschichte der deutschen Philosophie und in der Geschichte der Philosophie überhaupt eine bleibende Epoche gemacht“. Auf seine Zeit hat er stark gewirkt, zumal in die Zeit der deutschen Romantik hinein. Und seine Gedanken können dem, der sich in sie vertieft, auch heute noch viel, sehr viel, geben.

Wir wenden uns den letzten Jahren seines Aufenthaltes in Düsseldorf, in seinem geliebten Pempelfort, zu. Noch 1790 hatte er diesen Landsitz, dessen Ausbau in Haus und Garten er ständig viel Liebe zuwandte, ganz neu gestaltet. Das Haus wurde auf doppelte vergrößert und auch der Garten ungefähr noch einmal so groß.

An Forster schreibt er am 19. März 1790:

„Ich bin in einen solchen Sturm von Bauen und Pflanzen geraten, daß ich Lesen

und Schreiben darüber vergessen habe. In meine Peckesche und einen langen weiten Mantel bis an die Augen eingewickelt, handiere ich von der Morgen-Dämmerung bis zur Nacht seit vielen Wochen, Tag auf Tag, unter meinen 25 bis 30 Arbeitern im Garten und beiße zwischendurch mich herum mit allen Zünften des Heiligen römischen Reiches auf meinem Hofplatz und zwischen den Trümmern meines Hauses. Sehen Sie, in dem Augenblicke, da ich Ihnen dieses schreibe, brechen sie mir von der Bachseite in mein Zimmer, und ich sehe wirklich durch die Breche. Nebenan werfen sie die Wände ein, unterdessen man mir im Vorzimmer Türe und Fenster zumauert. Glauben Sie, daß ein Philosoph so etwas erleben und seine Personalität salvieren kann? Die meinige ist längst dahin, und wenn ich es etwa nicht selbst bin, der an Sie schreibt, so nehmen Sie mir es nicht übel.“

Damals ahnte er noch nicht, daß er bald zu einem unstäten Wanderleben gezwungen sein werde.

Die französische Revolution warf ihre Wellen mehr und mehr ins Rheinland. Jacobi war einer der wenigen seinesgleichen, der sich von den schönen Worten, die aus Westen kamen, nicht berauschen ließ. Er sah auf die Taten. Ihm war das Gehabe in Frankreich in tiefster Seele zuwider. Als er einige Jahre später, da seine Ahnungen schrecklich erfüllt waren, mit Klopstock davon sprach, der sich anfangs hatte täuschen lassen, rief Klopstock von seinem Irrtum tief bewegt: „Jacobi, hören sie auf, ich ertrage es nicht“.

Französische Emigranten überschwemmten das Rheinland. Eine beängstigende Unruhe erfaßte die Menschen, von den neuen Ideen wie von der politischen Lage her. Jacobi, in der Ruhe des überlegen Schauenden, in der Abgeklärtheit des Weisen, wehrte sich innerlich gegen diese Unruhe

— mit mehr und weniger Erfolg, wie uns seine Briefe verraten.

Noch lag Pempelfort wie eine stille Insel in der steigenden Flut. Und wie zu einer letzten Bestätigung der Bedeutung dieser geistigen Atmosphäre kehrten im Jahre 1792 zwei erlauchte Geister an dieser Stätte ein: im Sommer Herder und im Herbst Goethe.

In einem Briefe an Wilhelm von Humboldt erzählt Fritz Jacobi von Goethes Besuch.

„Damals lag ich eines Abends wegen Kopfweh hingestreckt auf einem Canape und Lene las mir vor. Ein geschwätziger Kriegsrat R., den ich auf meiner Rückreise von Karlsruhe bei Dohm (in Köln) kennen gelernt hatte, wollte mir über den Hals. Er kam mit seinem Registerschiff von Wesel zurück. Ich hatte ihm sagen lassen, daß ich todkrank — wenn es sein müßte — gestorben, begraben wäre. Das war geschehen, schon vor zwei Stunden, und ich glaubte mich gerettet. Da klingelte es, und ich höre Geräusch; ein Bedienter kommt hereingeschlichen: „Ein fremder Herr“. Doch der verdammte R., sagte ich verzweiflungsvoll; ich sehe... ich spreche ihn nicht! Lene ging hinunter, um zu sehen, wie sie dem Übel abhülfe. Der Fremde war schon an der Treppe, das hörte ich, sprang auf — Goethe! rief ich aus, gewiß Goethe! — Er war es, liebster Humboldt, er selbst!

Er war nur auf acht Tage gekommen, blieb vierzehn Tage, blieb drei Wochen und wäre wahrscheinlich bis zum Frühjahr, wenigstens noch eine gute Zeit geblieben, wenn nicht Dumourier mit Riesenschritten herangerückt wäre. Da die Franzosen zu Aachen einrückten, brach Goethe auf. Nach dieser Trennung ging es uns übel. Traurig und kummervoll brachten wir den Rest des Winters zu...“

Jacobi sah, daß auch seines Bleibens nicht mehr lange war.

Und Goethe schreibt: „So schied ich denn mit dem wunderlichsten Zwiespalt: die Neigung hielt mich in dem freundlichsten Kreise, der sich soeben auch höchst beunruhigt fühlte, und ich sollte die edelsten Menschen in Sorgen und Verwirrung hinter mir lassen...“

Als im Herbst 1794 die Franzosen gen Düsseldorf rückten, verließ Jacobi sein Pempelfort und folgte der Einladung seiner Freunde (Stolberg, Reventlow, Claudius) nach Holstein. Was er beim Scheiden als eine wenn auch längere, so doch vorübergehende Trennung ansah, wurde durch die Entwicklung der Dinge ein dauerndes Exil. Er verließ im Oktober 1794 Düsseldorf für immer. Nur einmal, 1801, hat er zu kurzem Aufenthalt sein Pempelfort wiedergesehen, als er seine Kinder in Düsseldorf und Aachen besuchte.

„Fritz Jacobis Werden und Wirken in Düsseldorf“, so lautet das Thema dieses Vortrages. Wir stehen am Ende. Als Jacobi von Düsseldorf schied, war er 51 Jahre alt. Fünfundzwanzig weitere reiche und ausstrahlende Lebensjahre bleiben besonderer Behandlung vorbehalten. Zehn davon lebte er als Emigrant in Holstein, zuletzt in eigenem Hause zu Eutin, reiche Jahre philosophischer Arbeit und Ausstrahlung. Dann sollte sein Leben äußerlich einen weithin sichtbaren Höhepunkt erreichen. Friedrich Heinrich Jacobi wurde auf einen der bedeutendsten Sitze, welche die deutsche Wissenschaft zu vergeben hatte, berufen: er wurde Präsident der Akademie der Wissenschaften zu München. Dort hat er sein reiches Leben beschlossen.

Wenn das Wort des Dichters, mit dem ich enden möchte, das Wort Schillers, wahr ist, so haben wir den Lebensweg eines Mannes begleitet, dessen Geist unsterblich durch die Zeiten geht, denn: „Wer den Besten seiner Zeit genug getan, der hat gelebt für alle Zeiten“.

Ferdinand Deycks:

Am Grabe Fritz Jacobis *)

An einem sonnigen Nachmittage des launischen Herbstes 1847 wanderte ich vor dem Sendlinger Tore zu München dem großen Begräbnisplatze zu. Die Stadt mit ihren neuen Prachtstraßen und Palästen hatte abermals das Bild menschlicher Regsamkeit und edler Schöpfungsfreude mir geboten, so wie der Anblick der herrlichsten Bildwerke und Gemälde die Gewißheit eines höheren geistigen Daseins, erhaben über den Staub, über die Verworrenheit des Tages. Nun aber zog es mich hinaus dahin, wo fern vom Getümmel der Welt die Toten ruhen. Es ist nicht die letzte Sehenswürdigkeit Münchens, sein Gottesacker. Die Kunst hat ihren wohlthätigen Anhauch auch hierher verbreitet. Zwischen Blumenhügeln und oft edel geformten Denkmälern ziehen sich lange, wohlgehaltene Straßen hin. Ein hallenähnliches Gebäude, mit Bildsäulen und Büsten geschmückt, schließt im Halbrund das Ganze. Springbrunnen plätschern hier und da; die feierliche Stille des Ortes ist nicht ohne Leben. Männer, Frauen, Kinder waren beschäftigt, Gräber aufzufrischen, der Blumen zu warten. Ich aber suchte unter den vielen Tausenden von Namen, berühmten und unberühmten, die ich las, e i n e n , der von Jugend auf mir hoch geklungen: Friedrich Heinrich Jacobi.

Endlich war es gefunden, das schlichte Denkmal von Eisen, unter welchem der

hellste Geist, das edelste Herz nun schon fast ein Menschenalter ruht. Seine Nachbarschaft ist gut: Heinrich Schenk und dessen Sohn, der Dichter Eduard von Schenk, der 1841 starb, zur Rechten der 1843 zu früh geschiedene Wilhelm Abeken, der unermüdliche Forscher der Altertümer Italiens, etwas weiter die Denksteine der Griechen Leonidas und Mauromichalis, welche hier im Lande der Hyperboreer 1833 die Cholera hinraffte. Wie viel Geist, welcher hohe Ernst, welche rege Liebe schlummert hier im Bereich weniger Schritte! — Da gedachte ich des gesamten Verlaufes des Jacobi'schen Lebens. Ich sah ihn im schönen Pempelfort, von blühenden Nachkommen, von edlen Freunden umgeben, wirken für das Beste, das wir auf Erden zu erlangen vermögen. Mir ward groß zu Mute. Jetzt sank im Westen die Sonne. Sie warf goldnen Schimmer auf die gothische Turmspitze der Marienkirche in der Au, jenseits der Isar, wo ich am Morgen erst den Geist des früh verklärten Baumeisters verehrt, die Kunst der Glasmalerei bewundert hatte, welche das irdische Dunkel mit dem Zauberlichte des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung erhellen. In der Ferne hoben die Alpen ihre Schneegipfel empor zum ewigen Himmelblau.

*) Aus: Ferdinand Deycks, Friedrich Heinrich Jacobi. Frankfurt 1848.

Nachwort:

Als die Schriftleitung sich nach dem Grabe Fritz Jacobis in München erkundigte, erhielt sie die Antwort, daß Jacobis Grabstätte seit 1910 erloschen und seit 1927 eingeebnet sei. Die Gebeine des Dichters wurden nicht exhumiert und die Grabstätte nicht wieder für andere Beisetzungen benutzt. Vielleicht besteht die Möglichkeit, das berühmte Grab wiederherzurichten. Die Büste, die einstmal Jacobis Grabstätte zierte, steht heute in den alten Arkaden des Südfriedhofes in München.

Aus der Chronik des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“

Am 10. März 1819, vor 120 Jahren, starb in München der Philosoph und Dichter Friedrich Heinrich Jacobi. Er war am 25. Januar 1743 in Düsseldorf geboren. Die Heimatstadt Düsseldorf verdankt ihm viel. Der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ tat darum gut, ihm eine Feier zu widmen. Bei dieser Veranstaltung ging es um Persönlichkeiten aus der Familie Jacobi; damit aber auch um Gedanken und Taten, die das schöne Düsseldorf geprägt haben.

In der Aula der Staatlichen Kunstakademie war es ein klangreicher Abend. Die Stimmung des berühmten Kreises um Fritz Jacobi hatte ihren Widerhall. Es gehört zu den sympathischen Zügen der niederrheinischen Stadt, daß sie ihr Pempelfort als eine feine Musik im Sinn behält. Düsseldorf berief sich nie billig auf das Pempelforter Idyll, auf die weitreichenden Beziehungen. Ebenso verhielt man sich bei der Feier zu Ehren Fritz Jacobis am 7. März 1939.

Willi Hüls er spielte am Flügel meisterhaft Mozart und Beethoven. Hilde Effer-Melitz las einiges vor, was Goethe und Jacobi freundschaftlich geschrieben. Frau Effer begeisterte, indem sie das Pathetische nicht unterstrich, hingegen mit einer dem Ursprünglichen gemäßen Natur die Sätze, welche es an Empfindung und Begeisterung nicht mangeln lassen, lebhaft und gemessen sprach. Und Hans Heinrich Nicolini hielt einen Vortrag über Friedrich Jacobis Werden und Wirken in Düsseldorf (siehe diesen in diesem Heft vorne).

Willi Weidenhau pt dankte für den ausgezeichneten Vortrag Nicolinis und den gewichtigen Anteil, den die Künstler am Gelingen des Abends hatten.

W. W.-s.

Zur würdigen Ausgestaltung seines 7. Stiftungsfestes hatte der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ Mühe und Kosten nicht gespart. Zu der den Abend einleitenden Heldenehrung fand Franz Müller tiefempfundene, gehaltvolle Worte. Nachdem Präsident Weidenhau pt aus den Händen von Dr. Willi Kauhausen hocheifrig einen prächtigen Ehrenstuhl als Zeichen der Dankbarkeit des Vereins entgegengenommen hatte, hielt er einen Rückblick auf die Vereinsarbeit, welche die „Jonges“ mit berechtigtem Stolz erfüllt. Gediegen im geistigen Inhalt und herzegewinnend in der Form baute dann Rektor Spickhoff seine Festansprache auf den Grundgedanken Volk, Heimat und Heimatpflege auf. In die deutsche Ge-

schichte zurückgreifend, betonte er, daß das erste mittelalterliche Reich sich nicht zu halten vermochte, weil das Sehnen seiner Herrscher aus dem Lande hinaus nach Italien ging. Im 17. und 18. Jahrhundert entwickelte sich im Volksbewußtsein mit dem Aufkommen des 3. Standes der Begriff des Staates, und erst das 19. Jahrhundert brachte den Begriff „Heimat“. Die Liebe zu ihr bildet die Wurzel alles Gemeinschaftssinns, aus der Treue, Hingabe, Opfersinn erblühen. Der Heimatgedanke hat einen ethischen und rechtlichen Inhalt, und die Großstadt birgt heimatliche Werte nicht weniger als das „Land“. Nur kostet es hier mitunter einige Mühe, sie zu erschließen, sei es, indem man sich um geschichtliche Aufklärung bemüht, oder in den Entwurzelten oder Neuhinzugezogenen Heimatliebe neu zu erwecken trachtet. Hierzu reichen natürlich die Kräfte des einzelnen nicht aus, es bedarf einer starken Bewegung, wie sie der Verein der „Düsseldorfer Jonges“ verkörpert. Von dessen Wollen und Können kündeten die neuhergerichtete Jan-Wellem-Kapelle, das Mausoleum, der „Gießberunge“, das Pastor-Gäsch-Grab, die Düsselquelle, der Durchblick auf die alte Düssel, der Fischerbrunnen, das Speesche Ehrenmal, verschiedene Plaketten und vor allem auch die vielen wertvollen Publikationen in ihren „Düsseldorfer Heimatblättern“. Das Stiftungsfest erhielt weiter sein Gepräge durch erlesene künstlerische Darbietungen. Vor allem hatte sich wieder Meister Willi Hüls er zur Verfügung gestellt. Seine Darbietungen von Schöpfungen Schuberts und Liszts waren — kurz gesagt — ausgezeichnet und fanden den entsprechenden Beifall. Auch die Gesangsgaben von Ferdi Erdtmann und Willi Johann, die in Alex Flohr einen taktvollen Begleiter hatten, lösten wie stets reine Freude aus. Als Kunder eigenen dichterischen Wortes trat Heinz Heister in kernigen Widmungen usw. auf, wozu sich mit fröhlichen Rezitationen Hans Müller-Schlösser, Franz Schönenborn und Paul Gehlen gesellten. In herzlicher Form vollzog sich noch eine Ehrung der Siebzigjährigen.

Die Eiserne Ehrennadel erhielten die verdienten Mitglieder: Fabrikdirektor Robert Belz, Kaufmann Carl Bö hmer, Kaufmann Fritz Burg, Kaufmann Heinrich Coenen, Bäckermeister Jean Hinkel, Amtsgerichtsrat Josef Klein, Bürgermeister Nicolaus Knopp, Rentner Wilhelm von Kraft, Gärtnereibesitzer Fritz Orths und Hofphotograf Julius Söhn. Dr. F.R.

Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ im Monat April 1939

- Dienstag, den 4. April:** Monatsversammlung. (Vereinsheim)
- Dienstag, den 11. April:** Über den Sohn des berühmten Fritz Jacobi, Max Jacobi, den Reformator des deutschen Irrenwesens, spricht der derzeitige Leiter der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Grafenberg. Professor Dr. Sioli. — Anschließend Osterbräuche. (Vereinsheim)
- Dienstag, den 18. April:** Die „Düsseldorfer Jonges“ feiern den Geburtstag des Führers. (Vereinsheim)
- Dienstag, den 25. April:** Unser Mitglied Opernsänger Ferdi Erdtmann gibt aus Anlaß seines Scheidens von Düsseldorf einen „Robert-Schumann-Liederabend“ im Festsaal des „Zweibrücker Hofes“, Königsallee, bei unserem Mitglied Willi Clemens. Unsere verehrten Damen und Angehörigen sind zu diesem Festabend herzlich eingeladen.

Soungjuth

GROSSWÄSCHEREI CHEM. REINIGUNG

Betrieb: Münster Straße 104. Fernruf 361 31
Filialen in allen Stadtteilen

Chemische Reinigung

nach neuestem Verfahren von Herren- und Damen-Kleidung, Dekorationen, Teppiche.

Gardinen-Reinigung nach Plauener Art.

Waschen und Bügeln

in bekannt erstklassiger Ausführung

Haushalts-Wäsche schrankfertig und nach Gewicht. Herren-Stärke-Wäsche wie neu.

Wer kauft bei Hansen?

Nun, für alle Brautpaare ist in diesem guten Fachgeschäft für Möbel- und Innenausstattungen gesorgt. Die süddeutschen Qualitätsmöbel verbürgen Qualität und Eleganz. Ein Blick in Hansens 8 Schaufenster gibt Ihnen den ersten Eindruck. Aber kommen Sie ruhig auch herein. Ihr Besuch verpflichtet Sie zu nichts!

Hansens

Das große Fachgeschäft für Möbel und Innenausstattung

Düsseldorf, Ludwig-Knickmann-Str. 14
Fernsprecher 236 53



Durch die
„Alte Feuerwache“ in's
„Baggerloch“

Die Gaststätten voll Humor, Güte
u. Gastfreundschaft in der Altstadt

Inhaber: Franz Carl Hoffmann

Musik u. Tanz die ganze Nacht. Geöffnet ab 19 Uhr

ERNST KLEIN
SCHREINERMEISTER • GEGR. 1852

MÖBEL • INNENAUSBAU
LADEN-EINRICHTUNGEN
BEIZEN UND POLIEREN

DÜSSELDORF
STEINSTR. 34 • FERNRUF 250 22



**OPTIKER
SCHUMANN**
Hindenburgwall 43



**OPTIKER
SCHUMANN**
Hindenburgwall 43



**OPTIKER
SCHUMANN**
Hindenburgwall 43

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Aus der Chronik des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“

Am 10. März 1819, vor 120 Jahren, starb in München der Philosoph und Dichter Friedrich Heinrich Jacobi. Er war am 25. Januar 1743 in Düsseldorf geboren. Die Heimatstadt Düsseldorf verdankt ihm viel. Der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ tat darum gut, ihm eine Feier zu widmen. Bei dieser Veranstaltung ging es um Persönlichkeiten aus der Familie Jacobi; damit aber auch um Gedanken und Taten, die das schöne Düsseldorf geprägt haben.

In der Aula der Staatlichen Kunstakademie war es ein klangreicher Abend. Die Stimmung des berühmten Kreises um Fritz Jacobi hatte ihren Widerhall. Es gehört zu den sympathischen Zügen der niederrheinischen Stadt, daß sie ihr Pempelfort als eine feine Musik im Sinn behält. Düsseldorf berief sich nie billig auf das Pempelforter Idyll, auf die weitreichenden Beziehungen. Ebenso verhielt man sich bei der Feier zu Ehren Fritz Jacobis am 7. März 1939.

Willi Hülser spielte am Flügel meisterhaft Mozart und Beethoven. Hilde Effer-Melitz las einiges vor, was Goethe und Jacobi freundschaftlich geschrieben. Frau Effer begeisterte, indem sie das Pathetische nicht unterstrich, hingegen mit einer dem Ursprünglichen gemäßen Natur die Sätze, welche es an Empfindung und Begeisterung nicht mangeln lassen, lebhaft und gemessen sprach. Und Hans Heinrich Nicolini hielt einen Vortrag über Friedrich Jacobis Werden und Wirken in Düsseldorf (siehe diesen in diesem Heft vorne).

Willi Weidenhaupt dankte für den ausgezeichneten Vortrag Nicolinis und den gewichtigen Anteil, den die Künstler am Gelingen des Abends hatten.

W. W.-s.

Zur würdigen Ausgestaltung seines 7. Stiftungsfestes hatte der Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ Mühe und Kosten nicht gespart. Zu der den Abend einleitenden Heldenehrung fand Franz Müller tiefempfundene, gehaltvolle Worte. Nachdem Präsident Weidenhaupt aus den Händen von Dr. Willi Kauhausen hochehrent einen prächtigen Ehrenstuhl als Zeichen der Dankbarkeit des Vereins entgegengenommen hatte, hielt er einen Rückblick auf die Vereinsarbeit, welche die „Jonges“ mit berechtigtem Stolz erfüllt. Gediegen im geistigen Inhalt und herzwinnend in der Form baute dann Rektor Spickhoff seine Festansprache auf den Grundgedanken Volk, Heimat und Heimatpflege auf. In die deutsche Ge-

schichte zurückgreifend, betonte er, daß das erste mittelalterliche Reich sich nicht zu halten vermochte, weil das Sehnen seiner Herrscher aus dem Lande hinaus nach Italien ging. Im 17. und 18. Jahrhundert entwickelte sich im Volksbewußtsein mit dem Aufkommen des 3. Standes der Begriff des Staates, und erst das 19. Jahrhundert brachte den Begriff „Heimat“. Die Liebe zu ihr bildet die Wurzel alles Gemeinschaftssinns, aus der Treue, Hingabe, Opfersinn erblühen. Der Heimatgedanke hat einen ethischen und rechtlichen Inhalt, und die Großstadt birgt heimatliche Werte nicht weniger als das „Land“. Nur kostet es hier mitunter einige Mühe, sie zu erschließen, sei es, indem man sich um geschichtliche Aufklärung bemüht, oder in den Entwurzelten oder Neuhinzugezogenen Heimatliebe neu zu erwecken trachtet. Hierzu reichen natürlich die Kräfte des einzelnen nicht aus, es bedarf einer starken Bewegung, wie sie der Verein der „Düsseldorfer Jonges“ verkörpert. Von dessen Wollen und Können künden die neuhergerichtete Jan-Wellem-Kapelle, das Mausoleum, der „Gießergasse“, das Pastor-Gäsch-Grab, die Düsselquelle, der Durchblick auf die alte Düssel, der Fischerbrunnen, das Speesche Ehrenmal, verschiedene Plaketten und vor allem auch die vielen wertvollen Publikationen in ihren „Düsseldorfer Heimatblättern“. Das Stiftungsfest erhielt weiter sein Gepräge durch erlesene künstlerische Darbietungen. Vor allem hatte sich wieder Meister Willi Hülser zur Verfügung gestellt. Seine Darbietungen von Schöpfungen Schuberts und Liszts waren — kurz gesagt — ausgezeichnet und fanden den entsprechenden Beifall. Auch die Gesangsgaben von Ferdi Erdtmann und Willi Johann, die in Alex Flohr einen taktvollen Begleiter hatten, lösten wie stets reine Freude aus. Als Kündler eigenen dichterischen Wortes trat Heinz Heister in kernigen Widmungen usw. auf, wozu sich mit fröhlichen Rezitationen Hans Müller-Schlösser, Franz Schönenborn und Paul Gehlen gesellten. In herzlicher Form vollzog sich noch eine Ehrung der Siebzehnjährigen.

Die Eiserne Ehrennadel erhielten die verdienten Mitglieder: Fabrikdirektor Robert Belz, Kaufmann Carl Böhm, Kaufmann Fritz Burg, Kaufmann Heinrich Coenen, Bäckermeister Jean Hinkel, Amtsgerichtsrat Josef Klein, Bürgermeister Nicolaus Knopp, Rentner Wilhelm von Kraft, Gärtnerbesitzer Fritz Orths und Hofphotograf Julius Sohn. Dr. F.R.

Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“ im Monat April 1939

- Dienstag, den 4. April: Monatsversammlung. (Vereinsheim)
- Dienstag, den 11. April: Über den Sohn des berühmten Fritz Jacobi, Max Jacobi, den Reformator des deutschen Irrenwesens, spricht der derzeitige Leiter der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt Grafenberg. Professor Dr. Sioli. — Anschließend Osterbräuche. (Vereinsheim)
- Dienstag, den 18. April: Die „Düsseldorfer Jonges“ feiern den Geburtstag des Führers. (Vereinsheim)
- Dienstag, den 25. April: Unser Mitglied Opernsänger Ferdi Erdtmann gibt aus Anlaß seines Scheidens von Düsseldorf einen „Robert-Schumann-Liederabend“ im Festsaal des „Zweibrücker Hofes“, Königsallee, bei unserem Mitglied Willi Clemens. Unsere verehrten Damen und Angehörigen sind zu diesem Festabend herzlich eingeladen.

Stoffe nur Stoffe

für die Dame und für den Herrn, große Auswahl, modern und immer billig

Ludwig Michels

Die Etage für Qualitätsstoffe • Jacobistr. 5

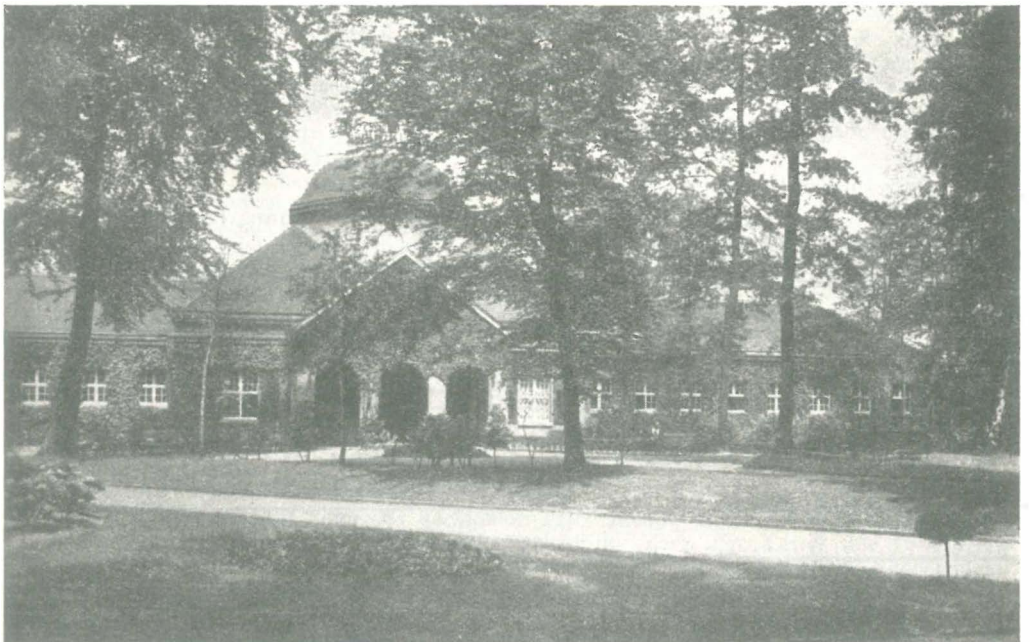
(Fortsetzung von Seite VII)

Privat hand das über 100 Morgen große Gut „Düsselthal“ oder wie es im Volksmund hieß „Speckemönche“. Dieses Gut war am 6. Dezember 1804 von Napoleon als Kloster aufgehoben und als Domaine meistbietend verkauft worden. Aus der Geschichte des Klosters während der letzten hundert Jahre ist zu erwähnen, daß laut Schenkungsurkunde vom 1. August 1707 der Herzog Johann Wilhelm die sogenannten „Speckhöfe“ und den „Düsseltaler Busch“, eine halbe Stunde von Düsseldorf entfernt, dem Trappistenorden überließ. Die ersten Ansiedler war 12 Ordensbrüder aus dem Trappistenkloster d'Orval bei Arlon (Luxem-

burg). Im Volksmund nannte man sie „de Speckermönken“ oder „de Mönke op den Speckhöfen“, während der Gründer und die Klosterherrn sie „Düsseltal“ nannten.

Die ehemalige Abtei selbst, die also zu Anfang des 19. Jahrhunderts der Familie Heubes gehörte, enthielt mit den Gärten, in einem Viereck durch eine an drei Seiten umgebende feste hohe Mauer einen Flächenraum von über 36 Morgen; vor den Mauern befanden sich noch ungefähr 70 Morgen und eine große Schaftrift. Aus einer Ortsbeschreibung der damaligen Zeit entnimmt man, daß zwischen „Düsselthal und dem eine Viertelstunde weit liegenden

Solbad Raffelberg Mülheim (Ruhr) Speldorf



Dem Reichsfremdenverkehrsverband anerkannt als Heilbad für Rheuma, Ischias, Neuralgie, Gicht, Folgen von Raditis und Skrofuloze, allgemeine Schwächezustände.

Angenehmer Aufenthalt in der Solbad-Gaststätte. In Ihrer nächsten Nähe finden Sie Gefundung und Erholung!

X Auskunft und Prospekte durch die Verwaltung Mülheim (Ruhr) Speldorf, Akazienallee 61, Fernruf: 436 41, 403 14

A. Schneider & Königs

Königstraße 3a, Königsallee 36

G e g r ü n d e t 1 8 9 0

Erstes Spezialhaus für

Teppiche · Innendekoration · Polstermöbel

Großes Lager in Orientteppichen

„Grafenberge“, — einem Lustort für die Umgegend wegen des schönen Waldes und der weiten Aussicht, die südwestlich über die Ebene bis an das Siebengebirge und nordwestlich zu dem Hügelzuge von Kleve nach Nymwegen sich erstreckt —, Wiesen in Erlenbüschen und Sümpfen liegen. Vor dem Tore sieht man westlich über Ackerfelder hin die eine halbe Stunde entfernt liegende Stadt Düsseldorf; man sieht die Pappelalleen mit dem Lusthain, Hofgarten genannt, die Vorstadt Pempelfort, die Stadt selbst mit ihren Türmen und anderen ausgezeichneten Gebäuden. So ist auch zu den Seiten rechts und links eine

anmutige Gegend, südlich ziehen sich die Felder und die Pappeln der Straßen vom Gebirge in die Ebene herab; nördlich erblickt man, der Düssel entlang, das turmreiche Derendorf und den entfernteren Dörfern gegen Kaiserwert hin die verflachten Hügel der Ruhr.“

Über zehn Jahre war die Familie Heubes glücklicher Besitzer dieser Güter, als um die Jahre 1821/22 Graf Adelberdt von der Recke durch Vermittlung eines Regierungsrates auf den beabsichtigten Verkauf aufmerksam wurde und in Verhandlungen mit dem Kaufmann Heinrich Heubes trat. Nach vielen Überlegungen, sechsmonatigem Hin-

Ihre Wohnung gewinnt

ohne höhere Kosten durch die richtige Wahl geschmackvoller

Tapeten

Nicht teurer,
aber fachmännische Beratung

Fauvel, Biskamp & Co.

Schadowplatz 3 - 5

In 4 Etagen

zeigt Ihnen das größte
Düsseldorfer Spezialhaus

Deutsche und
Orient-Teppiche

Läufer - Verbinder

Bettumrandungen

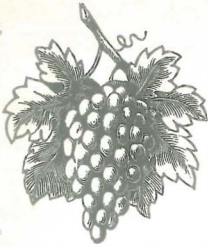
Gardinen

Dekorationen und
Polstermöbel



Teppichhaus **Schmitz**
früher E. Preuß

||| *Teppich für ein behagliches Heim* |||
Am Wehrhahn 2, Telefon 14554-55



Die Stätte der Kultur und des Frohsinns

„ZUR TRAUBE“

Fernruf 147 11

AKADEMIESTR. 6

Gegründet 1848

Nur erstklassige Weine • Grenzquell Pils • Schwabenbräu Edel-Bitter

und Herhandeln wurde der Kaufvertrag geschlossen und so ging endlich am 30. März 1822 die Abtei Düsseltal mit seinen Gebäuden, Mühlen, Teichen, Gärten, Wiesen und Äckern, mit einem Flächenraum

von insgesamt 115 kölnischen Morgen in den Besitz des Grafen von der Recke-Volmerstein über, welcher daraus eine Rettungsanstalt für verwaiste Kinder machte.

*

BENRATHER HOF

MIT BENRATHER STÜBCHEN

INHABER: TONI RUDOLPH
KÖNIGSALLEE - ECKE STEINSTRASSE

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Hoefel AG

Preiswerte Küche - Eigene Metzgerei

LEONHARD BORS

NACHF., INH.: FERD. BORS
GRABENSTRASSE 10 • FERNSPRECHER NR. 116 69

Bruchbänder

Plattfußeinlagen

Gummistrümpfe

Künstliche Glieder

Leibbinden

Alle Krankenpflegeartikel

Lieferant aller Krankenkassen • Maßanfertigung in eigener Werkstatt

Betten-Landfried

Düsseldorf - Hohestr. 16 - Ruf 21677

Große Auswahl in allem was ein gutes Bett erfordert
Feinlack-Schlafzimmer - Schlafzimmer-Einzelmöbel
Kinderbetten - Aufarbeiten sämtlicher Bettwaren
Eigene Bettfedern-Reinigungsanlage

Mitglied der Kundenkredit G.m.b.H. - Annahme von
Ehestandsdarlehen- und Kinderbeihilfe - Bedarfs-
deckungsscheine

JOH. MOHR

Zentralheizungen und sanitäre Anlagen

DUSSELDORF • GATHERWEG 79 • FERNRUF 293 03

XII

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

SALUS-REFORMHAUS

Straße der SA. 105 a • Fernsprecher 13676

Salus-Kur
Reformware
Kosmetik

LEGRAND & CO. (INH. PH. LEPPER) **DÜSSELDORF** BOLKERSTR. 48
R U F 27517

KUNSTHANDLUNG - BILDER-EINRAHMUNGS-WERKSTÄTTEN - VERGOLDUNGEN



Der Name **WOLFF**
bürgt für Qualität
und Preiswürdigkeit
seit 5 Generationen

Rasenbleiche

*Erstklassige Ausführung in Trocken-,
Naß- u. Mangelwäsche liefert Ihnen die*

Fleher Dampf-Wasch-Anstalt
Inhaber: Gebrüder Theisen

Fernruf 22218 · Billigste Berechnung



DÜSSELDORF
Europahaus

BRUCKMANN

DÜSSELDORF, Am Wehrhahn 84, Ruf 267 34
GEMÄLDE-RAHMEN, VERGOLDEREI-EINRAHMUNGEN

Aber!
Mutti!

unseren Umzug, meine Transporte, macht nur unser
„Düsseldorfer-Jong“ **Franz Weingarten**
Mitinhaber der Firma Herm. Weingarten von der Bilkerstr. 8, Ruf 21167

Das Spezial-Geschäft für Stadt- u. Fernumzüge. 1a Referenzen von Privaten u. Behörden.

XIII

Die „Düsseldorfer Heimatblätter“ kosten im Buchladen einzeln RM. 0.25, im Jahresbezug RM. 3.—



DIE SEHENSWERTE GASTSTÄTTE

KÖNIGSALLEE, ECKE HERMANN-GÖRING-STR.
FERNRUF 277 44

H. BÜNTE

Korsettfabrik und -Handlung

DÜSSELDORF

Grabenstr. 22, Fernruf 251 05

Spezialität: Elegante Maßanfertigung auch für anormale Körper, Feine Damenwäsche

Haus der Hüte

Königsallee Ecke Bahnstraße

*modisch
elegant
preiswert*

Die Familien-Gaststätte „St. Apollinaris“

Inhaber Roman Krajewsky und Frau
Apollinarisstraße 25 (am Lessingplatz)
Fernsprecher Nr. 237 37

ladet zu regem Besuch ein

JOSEF HOMMERICH



SANITÄRE INSTALLATIONEN
ZENTRALHEIZUNGSANLAGEN

DÜSSELDORF

PEMPELFORTER STR. 10-12

FERNSPRECHER NR. 264 79

Bierhaus Fischl

Spezial-Ausschank der Brauerei Dieterich-Hoefel A. G.

Dieterich's I. Qualität
Dieterich's Deutsch Pilsener
Jan Wellem Altbier

Die gute, preiswerte Küche!

Friedr. Dopheide

Mechanische Schreinerei

Innenausbau und Bauarbeiten

Düsseldorf, Bilkerstraße 27, Fernruf 29404

Theo Kichniawy

Bestecke, Schmuck
Schützenorden
Sportpreise

DÜSSELDORF, BOLKERSTRASSE 67

Restaurant „Zum Burggrafen“

Graf-Adolf-Straße, Ecke Hüthenstraße

Bestgepflegte Biere der A.-G. Schwabenbräu. Vorzügliche, preiswerte Küche

XIV

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den „Düsseldorfer Heimatblättern“

Wo jommer hin?

„Em Uele-Nest“

Adolf-Hitler-Str. 30, Ruf 16328

nom „DJ.“ B. Königshausen



Spare
bei der Stadt-Sparkasse 311
Düsseldorf

Corso-Stube

DAS BEHAGLICHE RESTAURANT IM HAUSE CAFÈ WIEN

DER GENIALE GEIGER SPIELT *Farkas Miska*

Wer pumpt ... hat's gut!

Mit „Dio“-Pumpen geht es besonders gut.

Wir liefern:

- Wasserpumpen
- Gartenpumpen
- Tauchpumpen
- Hauswasseranlagen
- Be- und Entwässerungspumpen
- Grundwasserpumpen
- Schmutz- und Abwasserpumpen
- Hochwasserpumpen

Hammelrath & Schwenzler

Düsseldorf A 25 • Aachener Straße 26

JAGENBERG-WERKE
AKT.-GES.
DÜSSELDORF

Zweigwerk: Siegmarschönau/Sa.

Spezialmaschinenfabrik
für Kartonagen-Maschinen,
Anleim-Maschinen, Ver-
packungs-, Einwickel- und
Etikettier-Maschinen, Papier-
verarbeitungs-Maschinen,
Anfeucht-Apparate.

Großes Lager in Bunt- und
Beklebpapieren, Papier in
schmalen Rollen, Rollenhül-
sen, Kleberollen, Kaltleim,
Heftdraht usw.



Spare
bei der Stadt-Sparkasse 311
Düsseldorf

Gottlieb Lauser

MASSANFERTIGUNG ELEGANTER
HERREN- UND DAMENKLEIDUNG

Düsseldorf, Gruppellostr. 241., Ruf 11811

Die „Düsseldorfer Heimatblätter“ kosten im Buchladen einzeln RM. 0,25, im Jahresbezug RM. 3.—

Edwin Wehle Mitgl. d. Heimatvereins „D.J.“

Gläser, Bierkrüge, Porzellan, Metallwaren

SPEZIALHAUS FÜR GASTSTATTENBEDARF DÜSSELDORF, Kaiserstraße 53, Ruf 31927

ACHTUNG WIRTE!

Besonders günstige
Einkaufsgelegenheit



ZWEI BRÜCKER HOF DÜSSELDORF, an der Königsallee
Das Restaurant des Westens



das bekannte Spezialgeschäft
des vornehmen Geschmacks
Preise zeitgemäß

Betten **Hönlicheid**
früher: ALSBERG & CO.
Bettwaren, Kinderwagen
Babyausstattungen
Schadowstr. 56/58 (Schadowhaus)

Die Spitzenmarke der
Düsseldorfer Senfindustrie



**Düsseldorfer
Löwensenf**
EXTRA STARK
Die Marke
des Feinschmeckers
Düsseldorfer Senfindustrie
Otto Frenzel
GEGR. 1903

Delikateß-Frischgurken

Der Bocksbeutel
Schlittenstube Weinstuben und Kaffee
Düsseldorf Nordstraße 12
Fernruf 34592

Rheinterrasse
Düsseldorf RUDOLF ENGELS

Auch im Winter angenehmer Aufenthalt
Sie speisen mittags und abends gut

Kaffee mit eigener Konditorei

Vornehme Räumlichkeiten für festliche Veranstaltungen

XVI

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Karosseriefabrik
FERD. DUNKER

Düsseldorf, Birkenstr. 99, Fernruf 65121

Rollverdecke, Neulackierungen, Cabriolet-Verdecke
Beseitigung von Unfallschäden, sowie Anfertigung
sämtlicher Spezial-Karosserien und Fahrzeuge

„ST. KILIAN“

INH. WILLY WEIDE
Hunsrückstr. 42
RUF 176 70

Sehenswertes historisches Bier- und Wein-Lokal der Altstadt
Spezialität: **Kilian Kräuterlikör**

Brauerei zum Uerigen

Rudolf Arnold

Bergerstraße 1 Fernsprecher 11291

Auto-Öle 100% rein pennsylv. sowie
sämtl. techn. Öle u. Fette
liefert aus direktem Import

FRITZ MÜLLER Schirmerstr.3, Ruf 344 01

FAHRRADHAUS SCHAAF

Wehrhahn 65 • Fernruf 24348
Geschäfts- und Tourenräder
Ersatzteile • Reparaturen

Wilhelm Weidenhaupt

Gegr. 1876

Bäckerei und Konditorei
Bolkerstraße 53 • Ruf 172 45
Filiale: Straße der SA. 74



Reißverschluss
in
Riesenauswahl
von
Rustemeyer
Corneliusstraße 1

Brauerei „Zur Uel“ Inh.: Carl Becker

die bekannte Gaststätte der Altstadt
Rattinger Straße 14/16, Fernruf 11868
Versammlungszimmer für 60 und 100 Personen

Continental Addier- u. Buchungsmaschinen

General-
vertretung: **FRITZ BÄCKERS**

Hubertusstraße 40 Ruf 13092

LIKÖRFABRIK
WEINGROSSHANDLUNG

Friedrich Bayer

Ruf 60471 Inh. Albert Bayer



Dresdner Bank in Düsseldorf

Ludwig-Knickmann-Straße 10-12

Depositenkasse Hauptbahnhof; Wilhelmplatz 12 · Depositenkasse Nord: Nordstr. 87

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Brauerei Schlösser

Düsseldorf • Altstadt 5-13

Gemütliche historische Gaststätte
Das echte Altstädter Lagerbier
Vorzügliche preiswerte Küche
Vereinsheim der „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

Rest. „Zum Stern“

Theodor Lungen

Inhaber: Gebr. Schmücker

Altbekannte, gemütliche Gaststätte
Ernst vom Rath-Strasse 30a
(frühere Kaiserstr.) Fernruf 33987

**Spezial-Ausdruck der
Schlegel Biere und Hannen Alt**

Vorzügliche u. preiswerte Küche

Schöne, Gesellschafts-Räume
Säle für 80, 120 und 350 Personen

Wenn Sie ins Sauerland fahren, besuchen Sie auch
unser Hotel „Kölner Hof“ in der alten Lindenstadt
Olpe. Sie finden dort beste Aufnahme zum Wochen-
ende oder Urlaub.

Gebr. Schmücker

Bierbrauerei Ferd. Schumacher

Ausschänke:

Strasse der SA. 123 – 125
Im goldenen Kessel,
Bolkerstrasse 44 – 46

Im Nordstern, Nordstrasse 11
Schumacher-Bräu,
Corneliusstrasse

Schumacher-Bräu-Süd,
Friedrichstrasse 21

Im neuen Kessel,
Wehrhahn 37

Wolfschlucht Grafenberg
am Fuße des Grafenberger Waldes
Waldkaffee! Bierstuben!



Trinks

*Lösungsmittel
Lins.*